

à jour!

Aktuelles für ASP-Mitglieder
Dernières informations à l'intention des membres ASP
Informazioni per i membri ASP

Associazione Schweizer
Psychotherapeutinnen und
Psychotherapeuten ASP

Association
Suisse des
Psychothérapeutes ASP

Associazione
Svizzera degli
Psicoterapeuti

ASP
Assoziaziun
Svizra dals
Psicoterapeuts ASP

•A.S.P.

Fusioni
Zusammenschluss
Fusion

Inhalt | Table des matières

- | | | | |
|-----------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 4 | Nachgedacht
Die Selbsternannten | 36 | Réflexion
Les autoproclamés |
| 6 | Aktuelles
Aus dem Präsidium
Informationen aus dem Sekretariat
Neues aus der Geschäftsstelle
Berufspolitik Tessin
Berufspolitik Romandie | 34 | Actualité
De la Présidence
Informations du secrétariat
Nouvelles de la Direction
Osservatorio
Section Suisse romande |
| 10 | Nachgefragt
Interview mit ASP-Mitglied
«Geschichten machen» mit Kindern
Institut für Persönlichkeitsentwicklung PEGASUS IX | 38 | Demande
Intervista ai membri dell'ASP
« Faire des histoires » avec les enfants
Institut für Persönlichkeitsentwicklung PEGASUS IX |
| 18 | Fokus
Historischer Zusammenschluss von
ASP und Charta
Berufspolitische Überlegungen
5. Kongress der Psy-Verbände Schweiz
Symposium «Markt-Mensch-Medizin» | 50 | Focalisation
Fusion historique entre
l'ASP et la Charte
Réflexions sur la politique professionnelle
5 ^e congrès des associations psy de Suisse
Symposium, l'« akademie menschenmedizin » |
| 26 | Wissen
Persönlichkeitsrecht vor Auskunftspflicht
in der Psychotherapie
«Geschichten machen» mit Kindern | 58 | Savoir
Psychothérapie : la protection de la personnalité
prime l'obligation de fournir des informations
« Faire des histoires » avec les enfants |
| 33 | Literatur
Psychotherapie und buddhistisches
Geistestraining | 65 | Littérature
Au cœur de la codépendence |
| 34 | Dienstleistungen | 35 | Prestations offertes |

Editorial

Die Novemberausgabe des «à jour» steht, wie Sie dem Titel entnommen haben, im Zeichen des Zusammenschlusses. Dieser Zusammenschluss hat in verschiedenen Bereichen stattgefunden. Für uns als Verband ist der Zusammenschluss von ASP und Charta sicherlich am bedeutendsten. Dieser Zusammenschluss wurde an der ausserordentlichen Mitgliederversammlung (MV) von Ihnen einstimmig angenommen, wofür ich mich an dieser Stelle nochmals herzlich bedanken möchte. Mehr lesen Sie darüber in den Berichten unserer Präsidentin Gabriella Rüttimann und unseres Geschäftsleiters Emil Stutz sowie in dem Bericht über die ausserordentliche MV. Ein weiterer wichtiger Zusammenschluss hat beim diesjährigen 5. Kongress der Psy-Verbände zum Thema «Übergänge – eine Herausforderung» in Montreux stattgefunden. So vereint, wie sich die sechs Psy-Verbände und Organisatoren (SGPP, SGKJPP, ASP, FSP, GedaP, SBAP) an dieser Tagung präsentierten, haben sie sich schon lange nicht mehr, wenn nicht sogar noch nie gezeigt. Einen Bericht über diesen Kongress finden Sie ebenfalls in diesem Heft. Einen Zusammenschluss derjenigen, denen der Mensch und die Medizin wichtiger sind als die Marktinteressen, gab es am Symposium «Markt-Mensch-Medizin», das diesen Herbst im Kunsthaus von der «akademie menschenmedizin» organisiert wurde. Auch hierzu finden Sie einen ausführlichen Kongressbericht in dieser Ausgabe. Es ist schön und wichtig, wenn sich Menschen zusammenschliessen und für ihre Interessen stark machen, nur so erreichen wir letztendlich unsere Ziele. Einzelkämpfer haben es immer schwerer und sind häufig auf verlorenem Posten.

Neben diesen interessanten Berichten erwartet Sie aber noch viel Spannendes: z.B. drei Interviews mit ASP-Mitgliedern mit ihren ganz unterschiedlichen Werdegängen und beruflichen Engagements, Berichte von unseren berufspolitischen Aktivitäten im Tessin und der Romandie, ein Argumentarium zu den geänderten Qualitätsstandards der Psychotherapie-Weiterbildungen von Peter Schulthess und noch einiges mehr.

Ich hoffe sehr, unsere Novemberausgabe findet Ihren Gefallen. Der Vorstand der ASP wünscht Ihnen eine ruhige, besinnliche Herbst- und Winterzeit. Wir melden uns im Mai 2014 mit dem nächsten «à jour» zurück. An Beiträgen, Anregungen und auch Kritik von Ihrer Seite sind wir immer sehr interessiert.

Veronica Baud

Comme le met en évidence son titre, le numéro de novembre d'«à jour» a été placé sous le signe de la fusion. Celle-ci a eu lieu dans différents domaines. Pour nous, c'est sans doute la fusion entre l'ASP et la Charta qui a le plus de signification. Vous l'avez approuvée à l'unanimité lors de l'assemblée extraordinaire des membres (AEM), ce dont je vous remercie. Vous trouverez plus de détails à ce sujet dans les rapports de notre présidente, Gabriella Rüttimann, et de notre directeur, Emil Stutz, ainsi que dans le rapport concernant cette assemblée. Une autre fusion importante a eu lieu lors du 5e congrès des groupements psy à Montreux, placé sous le titre de « Transitions – un défi ». Il y avait longtemps que les 6 groupements et organisateurs (SSPP, SSPEA, ASP, FSP, GedaP et SBAP) ne s'étaient pas présentés de manière aussi unie que lors de cette rencontre – et peut-être même qu'ils ne l'avaient jamais fait. Vous trouverez également un rapport sur ce congrès dans le présent numéro. Une 'fusion' de tous ceux pour lesquels l'être humain et la médecine sont plus importants que les intérêts du marché a eu lieu lors du symposium « Markt – Mensch – Medizin », organisé cet automne au Kunsthaus de Zurich par l'« akademie menschenmedizin ». Vous trouverez ci-dessous un rapport détaillé à ce sujet. C'est bien et c'est important que les êtres humains s'associent et militent ensemble pour leurs intérêts – ce n'est qu'ainsi que nous atteindrons nos objectifs. Ceux qui se battent seuls ont plus de problèmes et ils ont souvent perdu d'avance.

En plus de ces articles passionnants, vous trouverez dans ce numéro encore bien des choses intéressantes : par exemple, trois interviews avec des membres ASP dont le parcours et l'engagement professionnels sont très différents ; des rapports concernant nos activités de politique professionnelle au Tessin et en Suisse romande ; une liste d'arguments présentés par Peter Schulthess en rapport avec la modification des standards de qualité des formations en psychothérapie ; et encore bien d'autres choses.

J'espère beaucoup que notre numéro de novembre vous plaira. Le comité ASP vous souhaite de passer des moments tranquilles, en automne d'abord puis cet hiver. Le prochain «à jour» sera publié en mai 2014. Cela nous intéresse toujours beaucoup de recevoir vos contributions, vos idées, mais aussi vos critiques.

Veronica Baud



Die Selbsternannten



Nachgedacht hat:
Ernst Bühler

Seit einiger Zeit treten sie schwarmweise in den Köpfen von Journalisten und Leserbriefschreibern auf, von wo sie dann über eine meist spitze Feder das Licht der Medien erblicken: die Selbsternannten. Wo immer der Leser sie antrifft, ist klar, wie unbeliebt sie sind. Der Schreiber hingegen verhilft ihnen gerne zur medialen Existenz, erfüllt ihr Erscheinen doch verschiedene wichtige soziale Funktionen.

Die harmloseste, aber nicht unbedeutendste dieser Funktionen ist die Legitimation der Deutschlehrer. «Ernennen» meint berufen, einsetzen oder für ein Amt oder eine Funktion auswählen. Ernennen setzt eine Instanz voraus, die über mehr Autorität verfügt als der Ernante, und die Ernennung ist mit einem Auftrag verbunden oder verleiht ein Privileg. Der Begriff «selbsterannt» ist darum sprachlich unsinnig. Mit den «Selbsterannten» sind Möchtegerne, Anmassende und Usurpatoren gemeint, doch sind diese weder selbst noch sonst wie ernannt worden. Dass sie in ihrer Rolle versuchen, das Handeln und die Wahrnehmung ihrer Mitmenschen zu beeinflussen oder ganz zu bestimmen, unterscheidet sie nicht unbedingt von den Ernannten; hinter ihnen steht aber nicht eine Autorität, sondern bestenfalls eine Gefolgschaft.

Mag man die unsorgfältige Formulierung noch als vergleichsweise harmlos bezeichnen (die unsinnigste: «Das selbsterannte Refugium der Reichen»¹, über Syllt) und auf die Hilfe der Deutschlehrer zur Verbesserung des Sprachgefühls verweisen, so lohnt es sich doch, genauer hinzusehen, mit welcher Bedeutung der Ausdruck «selbsterannt» verwendet wird. In der Fülle von Textstellen findet sich keine, die nicht abschätzig gemeint ist: «Selbsterannte Aufklärer»², «selbsterklärte Feministinnen»³, der «selbsterannte Entscheider»⁴ bis hin zur «Ansammlung selbsterannter Intellektueller»⁵. Weiter: die Mitglieder «des selbsterannten nationalsozialistischen Untergrunds»⁶, der «selbsterannte Berufsmacho»⁷, die «seelenlosen selbsterannten Gotteskrieger»⁸ oder der «selbsterannte Verführer»⁹, der seine Lehrtochter sexuell missbraucht. Noch weiter: «die selbsterannte Weltretterin»¹⁰, «der selbsterannte Welterlöser»¹¹ oder

die «selbsterannte Scientology-Kirche»¹². Anhand dieser Beispiele lassen sich drei Zielrichtungen der Diffamierung unterscheiden.

Die unverbesserlichen Selbstdenker

Es gibt immer noch Leute, die sich ihre Meinung weder genehmigen noch vorgeben lassen. Sie halten sich an eine gut zweihundertjährige Setzung, wonach Aufklärung der Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit sei. Allgemein lassen sie sich in die Kategorie «selbsterannte Kritiker» einordnen. Mit Kritik ist nicht nur die Bemängelung bestehender Zustände oder Ansichten gemeint, sondern darüber hinaus der Anspruch, sich überhaupt eigene Gedanken zu machen, um vielleicht zu neuen Einsichten zu gelangen. Wenn da schon von «Selbsterannten» die Rede sein soll, ist auch festzuhalten, dass der Versuch, sich eigene Gedanken zu machen, eine «Selbsternennung» impliziert. Was Kant als «Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit» beschreibt, nennen wir heute Streben nach Selbstbestimmung. Darum trifft eine herabsetzende Bezeichnung wie «selbsterannter Intellektueller» diese doppelt: Nicht nur verübelt ihnen der Schreiber, dass sie selber denken, er verübelt ihnen zudem, dass sie das aus eigenem Antrieb tun. Die erste Zielrichtung der Diffamierung ist eine doppelte Herabsetzung der Autonomie. Das unterschwellige Ideal ist dementsprechend, dass Menschen nicht nur nach Anleitung denken, sondern auch nur auf entsprechende Anweisung hin.

Der moralische Abschaum

Wer in Pakistan auf Schulmädchen, in Deutschland auf türkische Kleinhändler schießt, wer sich Frauen gegenüber herabsetzend verhält oder Abhängige missbraucht, erhält keine allgemeine moralische Zustimmung. Wer solches Handeln ablehnt, braucht das in der Regel weder weiter zu begründen noch zu bekräftigen. Was nötigt also den Schreiber, die Täter zusätzlich als «selbsterannte» moralisch abzuqualifizieren? Als müsste er sich dem Verdacht entziehen, sonst nicht genügend empört zu erscheinen. Wäre er nachsichtiger,



wenn die Täter auf Befehl handelten? Die Überheblichkeit des Pharisäers führt die Feder: Mein Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie jene! Die zusätzliche Diffamierung der Täter verleiht dem guten Menschen, als der der Schreiber sich nebenbei dem Publikum präsentiert, die edle Patina der Gesetzestreue, die sonst vielleicht übersehen werden könnte.

Die ungebetenen Weltverbesserer

Über einen Auftritt der Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff in Zürich war zu lesen: Sie «nahm unser aller Bedürfnis nach Glaubenstrost ebenso ernst, wie sie sich über selbsternannte Verkündergestalten lustig machte.»¹³ Das zeigt das Dilemma der Erlösungshoffnung: Erlöst werden möchten wir schon, von jemandem, der das nicht nur kann, sondern auch für uns tut. «Für uns» heisst sowohl zu unserem Nutzen wie an unserer Stelle, da uns Kraft und Macht dazu fehlen. Wer aber kommt und sagt, «ich bin der», ist schon untendurch, ein «Selbsternannter». Offensichtlich ist ihm übelzunehmen, dass er unsere Erlösungshoffnung missversteht. Wir wollen diese behalten und uns glauben lassen, sie könnte erfüllt werden, obwohl wir wissen, dass das nie der Fall sein wird. Wer die Erfüllung verspricht, deckt den Selbstbetrug auf. Das soll aber auch nicht passieren, darum auf den Müllhaufen der «Selbsternannten» mit ihm!

Nicht alle Opfer der Diffamierung unter dieser Kategorie versprechen die Erlösung. Sie haben begrenzte Ziele. Sie wollen zum Beispiel genau wissen, ob der palästinensische Junge in einem Gefecht erschossen worden ist oder ob es sich bei dem Video um einen Propaganda-Film handelt (ein «selbsternannter Wahrheitssucher»¹⁴). Sie warnen, besonders nach Fukushima, vor den Gefahren, die Atomkraftwerke mit sich bringen (eine «selbsternannte Weltretterin»¹⁵). Dabei fällt in diesem wie in anderen Fällen ein Paradox der Herabwürdigung auf, nämlich die Übertreibung der kritisierten Absichten ins Unendliche. Als gehörte es sich nicht, wäre gar ungeheuerlich, die Welt etwas besser machen zu wollen.

Sprachmoden sind Hinweise auf gesellschaftliche Entwicklungen. Vor Jahren hielt der «Handlungsbedarf» Einzug in das öffentliche Reden, ein Euphemismus für das Abschieben von Verantwortung. Wer von Handlungsbedarf redet, will klar gesagt haben, dass etwas zu tun sei, und vermeidet ebenso deutlich zu sagen, dass er etwas tun will. Die Rede von den «Selbsternannten» geht einen Schritt weiter in die gleiche Richtung. Autonomie und Initiative sind nun schimpflich geworden. «Selbsternannte» müssen sich nicht einfach vorwerfen lassen zu handeln, sondern vor allem selbstbestimmt zu handeln, und die Kritik impliziert nicht nur Abgrenzung, sondern Ausgrenzung. Die Ausgrenzung hängt nicht davon ab, ob das Ziel ihres Handelns prinzipiell als moralisch eingeschätzt wird oder nicht, wenn auch die Kommentare deutlich ein «So nicht!» vermitteln. (Es sei denn, «Intellektuelle», «Wahrheitssucher», «Politiker» seien ohnehin Schimpfwörter). Abgesehen vom «So nicht!» werden aber die «Selbsternannten» schon wegen ihres Anspruchs auf Selbstbestimmung ausgeschlossen. Da sie etwas vertreten, ohne uns oder die Autoritäten, denen wir uns unterwerfen, vorher gefragt zu haben, gehören sie auch nicht zu uns. Dass ihnen die folgsame Normalität nicht das Wichtigste ist, macht sie schon verdächtig. Kaum ein Politiker, der Geltung beansprucht (am medialen Schandpfahl treffen wir auch die «selbsternannte Politikerin»¹⁶), stellt sich vorne hin und sagt: «I have a dream!»; er beruft sich auf einen Auftrag. Als so «Ernannter» braucht er diesen nicht unbedingt offenzulegen. Er lässt glauben, dass er sich einer höheren Autorität unterziehe; ausgerechnet das soll ihn glaubwürdig erscheinen lassen.

Der Schriftsteller Peter Weiss entdeckt die Sehnsucht nach einer selbständigen Leistung, nachdem er einen Fassadenkletterer beobachtet hat und sich dabei darüber klar geworden ist, dass die Furcht vor dem Scheitern an einer selbst gewählten Aufgabe überwunden werden will.¹⁷ Die Häme über die «Selbsternannten» ist (nebst allem anderen) wohl nicht zuletzt ein Zeichen der Scham, sich der Furcht vor dem Scheitern entzogen, statt sich ihr gestellt zu haben.

Foto: Francisca Tièche

- 1 Leserkommentar im Tages-Anzeiger 2.8.12
- 2 Das Magazin 9/2011
- 3 TV NDR Kultur 18.4.12
- 4 St. Galler Tagblatt 9.10.11
- 5 Leserkommentar St. Galler Tagblatt 4.1.10
- 6 Tages-Anzeiger 17.11.12
- 7 TVStar 39/2012
- 8 St. Galler Tagblatt 19.10.12
- 9 «Séducteur autopromulé»; 20 Minuten (Ausgabe Romandie) 16.2.12
- 10 St. Galler Tagblatt 9.10.12
- 11 Radio DRS2 4.9.12
- 12 St. Galler Tagblatt 10.2.11
- 13 Tages-Anzeiger 5.11.11
- 14 Über Philippe Karsenty; Notiz aus Zeitungslektüre, Quelle nicht mehr eruierbar
- 15 St. Galler Tagblatt 9.10.12
- 16 20 Minuten 8.12.11
- 17 In: Abschied von den Eltern. Edition Suhrkamp 1964, S. 21f.



Aus dem Präsidium

Liebe Mitglieder der ASP



Nun haben wir die ausserordentliche Mitgliederversammlung vom 21. September 2013 hinter uns. Es ist mir ein grosses Anliegen, mich bei Ihnen allen ganz herzlich zu bedanken für die konstruktiven Diskussionen. Es freut mich sehr, dass die Fusion zwischen der ASP und der Charta sowohl von den ASP-Mitgliedern wie auch von den Charta-Institutionen einstimmig angenommen wurde. Sie haben den Finger auf teilweisede Punkte gelegt, die es noch auszuhandeln gilt. Ich bin aber überzeugt, dass wir mit dem Zusammenschluss in die richtige Richtung gehen und sich dieser Entscheid zum Wohle unseres wichtigen Berufes auswirken wird. Einen ausführlicheren Bericht über dieses historische Ereignis finden Sie in diesem Heft.

Wie bereits im letzten «à jour» angedeutet, steht für uns berufspolitisch zurzeit die Überführung des Delegationsmodells in das Anordnungsmodell im Zentrum. Dazu haben Sitzungen stattgefunden mit dem BAG, der Santésuisse, den Berufsverbänden (ASP, SBAP, FSP, Gedap, FMH, SGPP, SMP, H+) und Vertreter/-innen der Psychologieberufskommission. Innerhalb der Berufsverbände bestand die einhellige Meinung, dass wir zukünftig von einer Psychotherapie sprechen können und die Unterteilung in psychologische und ärztliche Psychotherapie nicht mehr adäquat ist.

Gleichzeitig waren wir uns mehr oder weniger darüber einig, dass die Anordnung vierzig Sitzungen beinhalten soll. Eine Verlängerung würde wie bis anhin vom Vertrauensarzt bewilligt, sofern ein Bericht des anordnenden Arztes vorliegt. Übereinstimmung herrscht schliesslich bei der Forderung, dass nicht nur Psychiater/-innen anordnen dürfen sollen, sondern diese Aufgabe allen Ärztinnen und Ärzten zustehen muss. Dieses Postulat war vor allem ein grosses Anliegen der psychologischen Berufsverbände und ist insofern sinnvoll, als unnötige Kosten vermieden werden

können. Zudem wäre es für den/die Patienten/-in eine Zumutung, zuerst vom Hausarzt zum Psychiater geschickt zu werden, damit letzterer eine Psychotherapie verschreiben kann.

Was die Tariffrage betrifft, dürften uns intensive Sitzungen bevorstehen. Um in dieser Frage erfolgreich zu sein, ist es sicher sinnvoll, wenn wir Berufsverbände ASP, SBAP und FSP mit einer Stimme auftreten. Dies bedingt allerdings eine gute Zusammenarbeit unter uns Berufsverbänden, bei der es klar um die Sache gehen muss und nicht um die Profilierung einzelner Verbände. Von Seiten der ASP ist dies gegeben, denn es geht uns darum, dass wir alle, die wir Psychotherapiesitzungen anbieten, letztendlich zum selben Tarif arbeiten können. Unser Fernziel muss deshalb bleiben, dereinst dem Tarmed beitreten zu können. Dies wird jedoch einige Abklärungen und einen langen Atem brauchen. Aber da sind wir dran!

Ein besonderes Ereignis war für mich die Teilnahme am Psy-Kongress, der vom 11. bis 13. September 2013 in Montreux stattgefunden hat. Neben den spannenden Vorträgen, Workshops und Symposien waren für mich die zahlreichen Begegnungen eine wertvolle Bereicherung. So konnte ich während den Pausen so manchen informellen, aber wichtigen Austausch führen. Besonders danke ich Hans Kurt von der SGPP für das interessante Gespräch, das wir für Sie aufgezeichnet haben.

Sie sehen, die Arbeit geht uns nicht aus. Für mich persönlich ist diese berufspolitische Tätigkeit weiterhin eine sehr spannende Herausforderung und ich freue mich, wenn wir etwas Gutes bewirken können für unseren Berufsstand. Über die Weiterentwicklung der Verhandlungen werden wir Sie auf dem Laufenden halten.

Ihre Präsidentin
Gabriela Rüttimann

Informationen aus dem Sekretariat

Protokoll der ausserordentlichen MV vom 21.9.2013

Der Versand des Protokolls erfolgt per E-Mail an die Mitglieder. Sollte jemand eine Papierversion wünschen, teilen Sie dies dem Sekretariat mit. Wir stellen Ihnen gerne ein Exemplar per Post zu. Das Protokoll ist in deutscher und französischer Sprache verfügbar.

Adressmutationen und E-Mail

Gerne nehmen wir Ihre Adressmutationen entgegen und leiten diese der Charta und tarifsuisse weiter. Wenn Sie uns auch Ihre E-Mail-Adresse bekannt geben, erhalten Sie unseren Newsletter sowie andere wichtige Informationen der ASP.

Homepage

Bitte beachten Sie, dass die Adresse, die auf der Mitgliederliste auf unserer Homepage erscheint, diejenige ist, die wir als Korrespondenzadresse in unserer Datenbank erfasst haben. Leider ist es aus technischen Gründen nicht möglich, eine Korrespondenzadresse in unserer Datenbank zu haben und eine andere auf unserer Homepage, da die Daten direkt übermittelt werden. Sie können auf unserer Homepage www.psychotherapie.ch unter Mitgliederliste nachprüfen, wie Ihre Korrespondenzadresse lautet. Teilen Sie uns Änderungswünsche per E-Mail oder telefonisch mit.

Agenda

Vergessen Sie nicht, regelmässig die Agenda über diverse Angebote zum Thema Psychotherapie zu konsultieren.

Aktuelles – Angebote Dritte

Hier finden Sie aktuelle Stellenausschreibungen und Publikationen.

Therapieplatzvermittlung

Das Abonnement für die Therapieplatzvermittlung können Sie im Sekretariat bestellen oder auf unserer Homepage im Mitgliederbereich, Rubrik «Merkblätter», herunterladen. In dieser Rubrik finden Sie auch andere hilfreiche Merkblätter.

Anregungen, Wünsche, Probleme

Gerne nehmen wir Ihre Mitteilungen entgegen und übermitteln diese dem Geschäftsleiter und Vorstand. Wir freuen uns über jede Rückmeldung.

Ursula Enggist | Patricia Fourati

► Neue Kandidatinnen und Kandidaten

Folgende Personen haben bei der ASP ein Aufnahmegesuch eingereicht. Gegen die Aufnahme können ordentliche Mitglieder bis vierzehn Tage nach der Publikation begründete Einsprache an den Vorstand richten: Vorstand, Riedtlistrasse 8, 8006 Zürich

Abbiatiello Riccardo | G. Camponovo 2 | 6830 Chiasso

Arter Matthyas | Auf der Platte 80 | 8706 Meilen

Böethius Stefan | Huttenstrasse 40 | 8006 Zürich

Borboa Roman | Oberdorfstr. 29 | 8953 Dietikon

Busslinger Gregor | Ausstellungsstr. 25 | 8005 Zürich

Christen Angela | Oberlangnauerstr. 4b | 9562 Märwil

De Grazia Carmen | Via Maderno 19 | 6900 Lugano

Dubs Ursula | Hauptstr. 32 | 4143 Dornach

Escher Andersen Beatrice | Tannwaldstr. 44 | 4600 Olten

Fankhauser Meret | Brandstrasse 29 | 8610 Uster

Frei Martina | Angelstr. 5c | 8330 Pfäffikon ZH

Fritschi Gabriela | Baselweg 26 | 4146 Hochwald

Glisic Sanja | Torretta 7 | 6600 Locarno

Godly Laura | Calandastr. 43 | 7000 Chur

Heine Wolfgang | Regensburgerstr. 6 | D-10777 Berlin

Hirt Vera | Untere Zäune 1 | 8001 Zürich

Koller Robinson Barbara | Aurorastr. 57 | 8032 Zürich

Kürsteiner Doris | Zurlindenstr. 295 | 8003 Zürich

Meier Lindegger Esther | Kanzleistrasse 11 | 8405 Winterthur

Meiser Ute | Bernadotest. 178 | D-22605 Hamburg

Moser Marianne | Oberdorf 3 | 3412 Heimiswil

Patocchi Pablo | Via Giuseppe Motta 61 | 6900 Massagno

Rogivue Colette | Steinauweg 30 | 3007 Bern

Rosset-Capt Mireille | Sentier des Rondes 54 | 1071 Saint-Saphorin

Schellenberg Karin | Konsumstr. 7 | 5603 Staufen

Schönthaler Dominik | Grenzacherweg 8 | 4125 Riehen

Schulthess-Watt Jean | Herrenweg 1b | 5734 Reinach

Viandante Luigi | Ch. de Montolivet 22 | 1006 Lausanne

Waelchli-Ferrario Liliana | Via Vela 1 | 6862 Rancate

Wassef Olfat | Rue de Tolbiac 150 | F-75013 Paris

Wiesner Alder Silvia | Höhenweg 2 | 8032 Zürich

Terminkalender

28.11.2013	Fortbildung Sektion Romandie	Formation continue section Romandie	Formazione continue, Sezione della Romandia
22.03.2014	Mitgliederversammlung, Bern	Assemblée générale des membres, Berne	Assemblea ordinaria dei membri, Berna
04.10.2014	Fortbildung Sektion Ital. Schweiz	Formation continue Suisse italienne	Formazione continua, Sezione della Svizzera italiana



Foto: Chris Goetz

Neues aus der Geschäftsstelle

In der Geschäftsstelle haben wir ein unverhofft intensives Sommersemester hinter uns gebracht. Gerne berichte ich über einige Meilensteine, die uns in den letzten Monaten beschäftigt haben.

Nach den dreijährigen, teilweise intensiven Vorbereitungsarbeiten konnte der Zusammenschluss zwischen der ASP und der Charta zu einem positiven Abschluss gebracht werden. An ihrer gemeinsamen Mitgliederversammlung vom 21. September 2013 haben die Mitglieder beider Verbände die Fusion einstimmig vollzogen. Dies ist ein bedeutender Erfolg sowohl für die ASP wie für die Charta. Ich bin der festen Überzeugung, dass dies ein wichtiger Schritt für die Zukunft des Verbandes darstellt, sowohl was die Nachwuchsförderung betrifft als insbesondere auch den Mitgliederbereich, und bedanke mich herzlich für die konstruktive Zusammenarbeit, die mir überall begegnet ist.

Aufgrund der Fusion sind wir dabei, die Website neu anzupassen, mit der wir unseren Mitgliedern zusätzliche Informationen und mehr Dienstleistungen anbieten möchten. So wird es für Sie in Zukunft möglich sein, Ihre Website mit derjenigen der ASP zu verknüpfen. Sobald wir bereit sind, werden wir Sie weiter informieren.

Der Vertrag mit der Invalidenversicherung (IV) hat bekanntlich im Jahr 2007 zu einigen Turbulenzen in unserer Verbandslandschaft geführt. Es freut uns deshalb besonders, Ihnen vermelden zu können, dass wir inzwischen mit der IV einen positiven Zusatzvertrag

aushandeln konnten. Konkret bedeutet dies, dass seit dem 1. April 2013 alle ASP-Mitglieder über die IV abrechnen können – unabhängig davon, ob sie ein Grundstudium in Psychologie absolviert haben oder nicht. Die einzigen Bedingungen, die an den Abrechnungsmodus mit der IV geknüpft wurden, sind, dass die Mitglieder über einen eidgenössisch anerkannten Psychotherapie-Abschluss und eine Praxisbewilligung verfügen müssen. Weitere Informationen über die Modalitäten der Abrechnungen werden wir für Sie im Mitgliederbereich unserer Website aufschalten.

Ein Grossereignis der besonderen Art war der Psy-Kongress in Montreux, der vom 11. bis 13. September stattgefunden hat. Der Austausch zwischen den verschiedenen Verbänden war hochinteressant und intensiv. Für mich waren die persönlichen Gespräche und Begegnungen mit den unterschiedlichsten Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine besondere Bereicherung. Ich danke allen ASP-Mitgliedern, die am Kongress teilgenommen haben, möchte jedoch auch mein Unverständnis darüber nicht verhehlen, dass nicht mehr Mitglieder anzutreffen waren, um diese wertvolle Gelegenheit für Begegnungen und auch konkrete Weiterbildung zu nutzen.

Abschliessend möchte ich mich für die zahlreichen Kontakte und inspirierenden Gespräche bedanken, die ich als Geschäftsleiter unseres Verbandes immer wieder habe.

Emil Stutz

Berufspolitik Tessin

Auf die Einladung von «à jour» hin ist mir die Idee zu diesem Text gekommen, der für einmal kein Bericht oder Programm sein soll, sondern eine Reflexion über drei ureigene Themen aus meiner nun bereits vierjährigen Tätigkeit für die Sektion, die ich koordiniere.

1. Recht und Kompetenzen

In diesen vier Jahren sahen wir uns mit breit gefächerten und komplexen Rechtsfragen rund um unsere Berufsausbildung und -ausübung konfrontiert. Ich musste mich oft in dieses Gebiet vertiefen und dabei vor allem durch Juristen beraten lassen, wobei ich auf einige Elemente meiner ersten akademischen Ausbildung zurückgreifen und die Faszination des Rechts und seiner Anwendung neu entdecken konnte. Vor allem aber hatte ich mich eingehend mit den Eigenheiten des schweizerischen Gesundheitswesens in Bezug auf die Kompetenzen des Privatsektors, der Kantone und des Bundes zu befassen. Dabei machten wir die Erfahrung, dass das Recht durchaus eine gewisse Kreativität bei der Suche nach Lösungen für unsere Probleme zulässt und dass es vor allem erworbene Rechte, die Fairness, die Rücksicht auf Minderheiten und besonders die vor dem Inkrafttreten des PsyG bereits bestehende «psychotherapeutische Vielfalt» zu schützen und zu wahren vermag.

2. Eidgenossenschaft und Kulturen

Dabei konnte ich unsere aus verschiedenen Kulturen und Sprachen gebildete Eidgenossenschaft auf neue und «transversale» oder «transkantonale» Weise erfahren. Die italienische Sprache und Sensibilität machten sich bemerkbar und nahmen über die Grenzen des Kantons Tessin hinaus Gestalt an. In Zürich tätige italienische oder nach Genf gezogene Tessiner Kolleginnen und Kollegen bekräftigten dabei eine Tatsache, um die man nicht herumkommt: Das Italienische ist nicht nur eine Sprache, sondern eine Kultur. Es lässt sich nicht in die Grenzen eines Kantons verweisen, wie es auch in der Psychotherapie (das wird durch die psychotherapeutische Forschung belegt) nicht als Epiphänomen betrachtet werden kann.

3. Ein interdisziplinärer und interprofessioneller Beruf

In letzter Zeit ist die Sektion Italienische Schweiz zu einem Schmelztiegel für Begegnungen zwischen Kolleginnen und Kollegen dies- und jenseits der Landesgrenze und der Alpen geworden. Auch dabei sind zum einen der Aspekt der rechtlichen Klarheit (siehe Punkt 1), der Differenzierung und Trennung der Bereiche, zum anderen aber auch die Gelegenheit zur Begegnung, zum Dialog und zur gegenseitigen beruflichen und kulturellen Bereicherung (siehe Punkt 2) wertvoll.

In unserer Sektion und im Rahmen unserer vielfältigen Tätigkeit haben wir es mit Pädagogen und Psychologen, Philosophen und Ärzten verschiedener Fachrichtungen zu tun: alles Psychotherapeuten, manche hauptberuflich, andere in Teilzeit, manche im öffentlichen, andere im privaten Bereich angestellt, andere freiberuflich tätig... Bei diesen Begegnungen treten immer mehr Gemeinsamkeiten und gemeinsame Interessen in Bezug auf die Therapie, die Menschlichkeit, die Gesellschaft, die Wirtschaft und die Politik zutage.

Diese Berührungspunkte bestätigen uns, dass wir mit unseren Interventionen dann die grösste Wirkung erzielen, wenn wir uns zusammentun und uns austauschen, besonders aber, wenn wir uns stets bewusst sind, dass unser Beruf komplex und vielgestaltig ist: Er benötigt den kontinuierlichen Input durch andere Disziplinen (die sich mit dem Wesen und Leben des Menschen befassen) und die Anschauungen mehrerer Professionen, in denen er sich in seiner Besonderheit ausdrückt. Der Kongress in Montreux samt seiner aufwendigen Vorbereitung durch ein gut eingespieltes Team war ein schönes Beispiel dafür.

Diese Betrachtungen bringen mich zum Schluss, dass sich der Begriff PsyG auch so deklinieren lässt: Bundes- (Punkt 2) Gesetz (Punkt 1) über die Psychologieberufe (Punkt 3).

Nicola Gianinazzi,
Koordinator der Sektion Italienische Schweiz



Berufspolitik Romandie



Nach fast einem Jahr im ASP-Vorstand staune ich immer wieder, wie komplex die Dossiers unserer Vereinigung sind. Ich bewundere das Engagement unserer Vereinigung bei der Unterstützung – und manchmal auch der Verteidigung – ihrer Mitglieder. Ich selber möchte in diesem Sinne das Bindeglied zwischen dem Vorstand und unseren Mitgliedern in der Romandie sein, an das sich diese für Fragen und Anliegen wenden können.

Um den Mitgliedern in der Romandie einen Überblick über die laufenden Veränderungen in der Psychotherapie und die relevanten Ausbildungen zu geben, insbesondere nach dem Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Psychologieberufe (PsyG), bat ich unseren Geschäftsleiter und unsere Präsidentin, eine Informationsveranstaltung durchzuführen, die im vergangenen November stattfand. Bei dieser Gelegenheit konnten 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer Fragen stellen und aufschlussreiche Antworten erhalten. Wir wollen diese Initiative weiterführen, und zwar im Rahmen einer Veranstaltung am 28. November 2013 unter dem Motto «Informationen und Fragen sechs Monate nach Einführung des PsyG».

Ein kleiner Kern von ASP-Psychotherapeutinnen und -therapeuten hat sich im Laufe dieses Jahres mehrmals getroffen und sich Gedanken dazu gemacht, wie wir unserer Sektion Romandie mehr Dynamik verleihen könnten. Ich möchte mich bei den Personen, die sich hier neu engagieren, herzlich bedanken. Ausserdem habe ich Kontakt mit dem Psychiater und Psychotherapeuten Ferdinand Wulliemier aus Lausanne aufgenommen. Er wird im Juni 2014 einen Tag oder einen Halbtage eine Weiterbildung zum spannenden Thema der «Normose» abhalten, dem sich auch sein neuestes druckfrisches Werk widmet. Eine Einladung wird gegen das Jahresende verschickt.

Ich freue mich auf diese Gelegenheit zum persönlichen Austausch, den ich auch beim 5. Kongress der Psy-Verbände Schweiz in Montreux im vergangenen September sehr geschätzt habe.

Bruno de Raemy

Interview mit ASP-Mitglied



Welches waren die Gründe, die Sie dazu veranlassen, den Beruf des Psychotherapeuten zu ergreifen?

In einer recht komplizierten und schwierigen Phase meines Lebens im Tessin nahm ich psychotherapeutische Hilfe in Anspruch. Dabei tauchte in mir der Wunsch nach einer Ausbildung zum Psychotherapeuten (und insbesondere Analytiker) wieder auf, kraftvoll und sehr intensiv. Die Rolle der Beziehung und der Affektivität als bestimmende Dimension für die psychischen Prozesse hat mich immer interessiert, und ich habe mich seit jeher mit den Manifestationen des Unbewussten auseinandergesetzt: mit seinen Wirkungen, seiner Macht, seiner Aktivität, der Möglichkeit, es zu erfassen, zu verstehen und zu integrieren.

Wie sieht Ihr beruflicher Hintergrund/Werdegang aus?

Ich begann mein Universitätsstudium in Lima (Peru), meiner Geburtsstadt, und zog 1989 nach Madrid. In Lima studierte ich zuerst Psychologie, doch nach einigen Wechselfällen beschloss ich, ein Philosophiestudium abzuschliessen. Seit meiner Jugend habe ich mich jedoch immer für die Psychoanalyse interessiert; mein Vater war Psychiater und Psychoanalytiker, und zu Hause habe ich darum immer «Analyseluft» geschnuppert. Von Spanien her verschlug es mich dann in die Schweiz, wo ich nach einigen Jahren als Erzieher bei den Istituti Sociali Comunalì in Lugano zu arbeiten begann. Zu jener Zeit entschloss ich mich aus einer ganzen Reihe von Gründen zu einer Psychotherapie, und dabei reifte in mir allmählich der Wunsch, das Studium wieder aufzunehmen, und damit begann mein Weg zu dem, was heute mein Beruf ist.

Sind Sie als freiberuflicher Psychotherapeut in einer Privatpraxis und/oder als delegierter Psychotherapeut tätig?

Ich bin als freiberuflicher Psychotherapeut tätig.

Üben Sie neben der Psychotherapie eine andere Berufstätigkeit aus?

Ja. Letztes Jahr wurde ich angefragt, ob ich mich am Aufbau einer soziotherapeutischen Gemeinschaft für Jugendliche im Tessin beteiligen wolle. Das Projekt war da bereits vom heutigen Direktor, Herrn Stefano Artaria, den kantonalen Behörden vorgelegt worden. Eine Einrichtung dieser Art war von unserem Kanton sehr gewünscht worden (man hatte bereits seit über zwanzig Jahren davon gesprochen) und wurde von diesem finanziert. Heute ist sie endlich Realität. In Zusammenarbeit mit dem Direktor des ARCO (so heisst die neue Einrichtung) nahmen wir – neben vielem anderem - die Rekrutierung des Personals vor, und ab dem 6. Mai 2013 konnte ARCO die ersten Patienten aufnehmen. Meine Funktion im neuen Zentrum ist die eines Psychotherapeuten und Koordinators.

Falls ja, welches sind Ihre Beweggründe für diese Tätigkeit?

Wie ich bereits erklärt habe, arbeitete ich als Erzieher viele Jahre lang mit Kindern und Jugendlichen, mit Familien und grossen Erwachsenengruppen und koordinierte dabei verschiedene Aktivitäten, und nach Abschluss meiner analytischen Ausbildung am C. G. Jung-Institut Zürich eröffnete ich eine Praxis, in der ich vor allem mit erwachsenen Patienten arbeite. Schon seit meiner Tätigkeit bei den Istituti Sociali der Stadt Lugano schwebte mir vor, einen soziotherapeutischen Ansatz in der Altersgruppe der Jugendlichen und Heranwachsenden zu verfolgen. Als ich für dieses Projekt angefragt wurde, sagte ich darum ohne zu zögern und mit Begeisterung zu.

Worauf haben Sie sich spezialisiert?

Ich bin diplomierter Analytiker und beim C. G. Jung-Institut Zürich akkreditiert. Ich beschäftige mich mit Analyse und Psychotherapie.

Sind Sie zufrieden mit Ihrer beruflichen Situation?

Ja, sehr.

Gibt es etwas, das Sie verändern möchten?

Was meine Berufstätigkeit betrifft, bin ich recht zufrieden. Doch der Entwicklungsprozess ist stets in

itinere, und daher bin ich Veränderungen gegenüber stets positiv eingestellt.

Haben Sie einen besonderen Wunsch an Ihre ASP?

Im Lauf der Jahre konnte ich die Arbeit der Assoziation mitverfolgen und finde, dass die ASP im Bereich der Psychotherapie innerhalb des komplizierten Gesundheitswesens von Bund und Kantonen eine enorme Arbeit leistet. Ich müsste mehr Zeit haben und gewisse politische Aspekte besser kennen, um diese Frage genauer beantworten zu können.

Fühlen Sie sich in Ihrem Berufsverband ASP vertreten und geschätzt?

Vertreten sicherlich.

Was wären Ihre Prioritäten, wenn Sie dem Vorstand der ASP angehörten?

Die Kandidaten persönlich kennenzulernen.

Gibt es ein Amt innerhalb der ASP, das Sie reizen würde?

Darüber habe ich nie nachgedacht.

Wie sähe für Sie innerhalb der heutigen politischen Landschaft die ideale Situation für die Psychotherapeuten aus?

Dies ist eine sehr schwierige Frage. Ich habe den Eindruck, dass da sehr viele Interessen im Spiel sind, angefangen bei jenen rund um die eigentliche Berufsausübung bis hin zu jenen, die eher Bereiche betreffen, welche über die rein psychotherapeutische Tätigkeit hinausgehen (auch wenn sie ebenso mit der menschlichen Natur zu tun haben). Wenn sich diese verschiedenen Ebenen überschneiden, ist das Ergebnis von derartiger Komplexität, dass die Qualität darunter leidet und dabei die Psychotherapie im Allgemeinen - und das Berufsbild des Psychotherapeuten im Besonderen - in eine heikle Lage versetzt wird.

Ideal wäre also, wenn Qualität, Seriosität, Rigorosität, Professionalität, Ethik und Ausbildung im Zentrum der Praxis, gegenüber den Patienten, stehen würden.

Wie sieht Ihre Vision der alltäglichen Arbeit aus?

Nicht viel anders als sie es heute ist. Ich hätte jedoch gerne mehr Zeit für Studium und Forschung.

► Ilan Gheiler Malamud

Wohnort: Brè s/Lugano

Mitglied ASP seit: 24. März 2011

Beruflich tätig seit: 2008

«Geschichten machen» mit Kindern

Der Psychotherapeut und Sozialanalytiker Ferruccio Marcoli hat die Methode «Fare Storie» (Geschichten machen) entwickelt. Im Unterschied zum Erzählen einer Geschichte entwickeln die Kinder ihre eigene Geschichte erzählend und spielerisch, indem sie unbekanntes und fremdes Terrain betreten. In seinem Buch «Geschichten machen» begeben sich vier Kinder auf eine fantastische, von ihnen konstruierte Reise, die sich, gleich der freudschen Lehre, in fortsetzenden Träumen manifestiert. ASP traf Ferruccio Marcoli am Psy-Kongress in Montreux und stellte ihm einige Fragen zu seiner Publikation.



Interviewerin: Marianne Roth

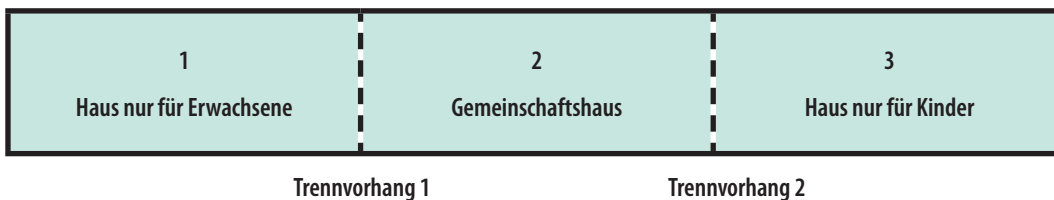
Die Hauptakteure, die Sie in Ihrem Buch beschreiben, sind kleine Kinder zwischen fünf und sechs Jahren. Was war die Motivation, mit kleinen Kindern zu arbeiten?

Als ich mit dieser Arbeit begann, war ich zuständig für den schulpädagogischen Dienst, der sich mit Kindern dieses Alters befasste. Es war also eine rein praktische Frage. Es gab auch einen anderen interessanten Grund: Kleine Kinder unternehmen gerne etwas mit Erwachsenen. Ein älteres Kind, das über meinen Beruf Bescheid weiss, möchte seinen Kameraden gegenüber lieber nicht zeigen, dass es Schwierigkeiten hat. Also startete ich dort, wo Kinder gerne zur Verfügung standen – und vor allem solche, die ihr Handeln genügend verbalisieren konnten.

Bei Ihrer Arbeit verwenden Sie das Modell der drei Häuser. Was hat es mit diesem Modell auf sich?

Dies ist die Kernfrage. Der konzeptuelle Rahmen stammt von Wilfried R. Bion, einem englischen Psychoanalytiker, der Freud sozusagen in dritter Generation folgt: Freud – Melanie Klein – Bion. Das Konzept von Bion, das er Gefäss und Inhalt nennt, ist aussergewöhnlich. In seiner Arbeit «Die Elemente der Psychoanalyse» erforschte er die essenziellen Elemente, die es zur Definition einer psychoanalytischen Arbeit braucht. Dabei hat er gleichartige Symbole verwendet. Das Gefäss wird durch das weibliche Symbol ♀, der Inhalt durch das männliche ♂ repräsentiert. Im Buch finden Sie jedoch nirgends die Begriffe «weiblich» oder «männlich». Es ist aus diesem Grund, dass wir diese Methode «generative Psychologie» nennen. Wir verfolgen das Ziel, die Fähigkeiten des Kindes, zu «gebären», anzuwenden und seine Gedanken und Gefühle zu entwickeln, dem Modell einer schwangeren Frau folgend, die ein Kind zur Welt bringt und ihm aufzuwachsen hilft.

Aus konzeptionellen und operativen Aspekten ist der Ausgangspunkt das Gefäss, nicht der Inhalt. Hier existiert ein grosser Unterschied zur gängigen Psychotherapie, die mit dem Inhalt, sprich dem Männlichen, arbeitet. Voraussetzung zur Definition einer generativen Psychologie war also ein Bauch, in den man einen Samen pflanzt, der sich entwickeln kann, gerade so, wie sich ein Kind entwickelt. Im vorliegenden Modell ist das Setting in drei Räume unterteilt, getrennt durch Vorhänge. Dies ist wichtig, denn was wir von den Kindern wollen, ist, dass sie sich in Trennungen üben.



Ein anderer interessanter Gegenstand im Setting ist das Telefon, das vom Haus nur für Erwachsene und vom Haus nur für Kinder in das Gemeinschaftshaus führt, nicht aber von Haus 1 nach Haus 3.

Die Kinder brauchen das Telefon, um das Notwendigste zu kommunizieren. Mit dem Notwendigen kann man arbeiten, nicht aber mit dem Überflüssigen. Wenn man Konditionen schafft – ich präzisiere: den Bauch – muss man differenzieren. Man sagt nicht: «wir stellen dir eine Umgebung zur Verfügung, wo du handeln kannst», sondern «ich stelle dir eine Umgebung zur Verfügung, wo es Orte gibt, die nicht nur die deinen oder die meinen sind. Du musst dich mit den Vorhängen beschäftigen». Der Vorhang ist die Grenze. Dies ist rein symbolisch gemeint, ist jedoch sehr effizient.

Wie wurden die Kinder vor Beginn der Übung vorbereitet?

Der Vorteil war, dass wir bei diesen ersten Erfahrungen mit einer sehr guten Lehrerin arbeiteten, welche die Kinder bereits gut kannte. Die Kinder liebten sie. Es handelt sich also darum, auch unter normalen Umständen diese Arbeitsmodalität anzuwenden, die wir funktional nennen, zur Prävention von Denkstörungen, die durch exzessive Gefühlsausbrüche entstehen. Das Problem ist das Übermass, das Übermass im Sinne von zu viel oder zu wenig, das heisst, Übermass in beide Richtungen.

Reisen scheint sich sehr gut zu eignen, um diesen Lernprozess zu erklären.

Es ist eine Reise ins Unbekannte. Die Geschichte der Reise ist an den Umgang mit Ängsten geknüpft. Wir sind von einem komplexen System ausgegangen, das schwierig zu verstehen ist, einem sehr abstrakten System. Deshalb haben wir dieses Konzept in eine praktische Übung übersetzt. Die Reise bietet die Möglichkeit, innere und äussere Räume zu schaffen. Wenn die Kinder bei der Lehrerin sind, fühlen sie sich zu Hause. Wenn sie aber ihren Raum betreten, begeben sie sich in eine unbekannte Welt, die sie nicht gewohnt sind. Die Trennung bedeutet, «du musst mit dir selbst auskommen».

Es ist ein leerer Raum...

Ein leerer Raum, der Ängste erzeugt, Verfolgungsängste: «jemand wird mir weh tun, niemand beschützt mich»; depressive Ängste: «ich bin traurig, weil ich mich fern von meinen Eltern, meiner Mutter befinde». Also müssen sie mit diesen Seelenzuständen arbeiten und lernen, damit umzugehen.

Im Umgang mit dem Telefon haben die Kinder nie um Hilfe gebeten, keine Antwort erwartet, sie haben keine Fragen gestellt. Sie haben nur kurze Informationen übermittelt. Man hatte den Eindruck, dass sie sich einfach etwas vom Druck befreien wollten.

Durch das Gefäss fühlen sie sich aufgehoben. Auch wenn dieses in drei verschiedene Räume aufgeteilt ist, gibt es doch ein grösseres Ganzes, das ihnen die Ausübung ihrer Arbeit ermöglicht, da sie wissen, dass die Lehrerin da ist. Diese ruft übrigens die Kinder nicht an, was eine Partikularität darstellt.

Eine weitere Partikularität ist, dass die Lehrerin aufschreibt, was die Kinder sagen oder tun. Hier ist der wichtige Aspekt die zusätzlich geschaffene Ebene. Zu Beginn der nächsten Sitzung liest sie den Kindern die Geschichte vor, wie wenn es sich um ein Märchen handeln würde. Sie legt ihr Herzblut in die Geschichte und liest in einer etwas theatralischen Interpretation. Diese Interpretation bedeutet nicht, «das heisst dies und jenes heisst das», sondern «du hast mir deine Worte gegeben, jetzt gebe ich sie dir zurück und habe sie mit meinem Sinn versehen. Du brauchst mich dann nicht mehr, weil du deine Worte mitnehmen kannst, nach Afrika oder wohin immer du willst».

Und akzeptieren die Kinder eine Interpretation ihrer Geschichte?

Das Vorlesen gibt der Geschichte eine Kohärenz, denn wenn die Kinder agieren, geschieht dies fragmentiert, nicht linear. Ein Kind, das die Methode bereits kannte, hat mich gebeten, ihm das nächste Mal seine Geschichte vorzulesen, weil es begierig war, die Geschichte zu hören, die es gemacht hatte. Es wollte seine durch mich zerkaute Geschichte hören, deren Charakteristik nicht nur mehr intrapsychischer Art ist, sondern zu einer Geschichte wird, die durch jemanden anerkannt ist, der eine Beziehung zu ihm hat, also intersubjektiv. Die Kraft durch den anderen das «Ich» im spezifischen Selbst zu erkennen, ist wie das Spiel der Spiegel. In unserem Fall ist es nicht der Spiegel, in dem «ich mich sehe», sondern eine sonore Widerspiegelung vor der Widerspiegelung. Ein Kind, das während neun Monaten im Bauch seiner Mutter verbringt, hört wahrscheinlich verschiedene Dinge. Es kann nicht sehen, doch es kann hören. In diesem Sinne hat die Stimme einen therapeutischen Charakter.

Ferruccio Marcoli

Ferruccio Marcoli ist Psychotherapeut und Sozialanalytiker. Er gründete im Jahr 1988 das Istituto ricerche di gruppo in Lugano. Derzeit steht er der gleichnamigen Stiftung vor. Er ist der Erfinder der Methode «Fare Storie» (Geschichten machen) und veröffentlichte neben verschiedenen Essays die Werke *Wilfred R. Bion e le esperienze nei gruppi*, Armando, Rom, 1988; *Il pensiero affettivo*, Red, Como, 1997, IRG Lugano 2013; *Brutto è il bello e bello il brutto*, Edizioni IRG, Lugano 2004, 2010; *L'individuo eccezionale*, Edizioni IRG, Lugano 2010.

Die vorliegende dreisprachige Publikation *Geschichten machen*, IRG Lugano 2013, ISBN 978-88-6642-123-8, wurde mit Unterstützung der ASP ermöglicht.

Institut für Persönlichkeitsentwicklung

PEGASUS IX

Ein Interview mit Annette Konzett



Annette Konzett

Interviewerin: Veronica Baud

Liebe Annette, kannst Du unseren Leserinnen und Lesern erzählen, wie es kam, dass Du Psychotherapeutin geworden bist? Was waren Deine Beweggründe? Gab es andere Berufswünsche, die Du dafür aufgegeben hast oder hast Du neben Deinem Beruf als Psychotherapeutin andere Tätigkeiten, die Du ausübst oder ausgeübt hast?

Das war ein wirklich spannender Weg, der mich zur Psychotherapie führte. Als gut etablierte Bewegungs- und Tanzpädagogin in St. Gallen kam ich nach zwanzig Jahren Bewegung und Tanz, kreativem und rhythmisch geprägtem Bewegungserleben mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen an eine Grenze, die mich innehalten und aufhorchen liess. Der Höhepunkt war nach zehn Jahren meiner Karriere als Bewegungs- und Tanzpädagogin 1982/83 das Kindermusical «Peterchens Mondfahrt» im Stadttheater St. Gallen, das vier Mal vor ausverkauftem Haus mit beglückten 120 Schülern/-innen über die Bühne ging. In diesem einzigartigen Stück war es auch Kindern mit Bewegungsdefizit möglich, mitzuwirken. Auch eine Schülerin mit Down-Syndrom tanzte mit. Mir ging es nicht darum, Perfektion darzustellen, mir ging es um Erfahrungszuwachs.

Durch die Begeisterung wurde das Eingebühte Teil derer, die diese Geschichte tanzten. Die Darsteller/-innen waren sich schlussendlich ihrer Sache so sicher, dass sie die Bühne einnehmen und lieben lernten. Das Vermitteln dieser Erfahrung war mir ein ausgesprochenes Anliegen, da auch ich in einer Zeit der Herausforderung Bühnenerfahrung erwerben und sie als Ressource in mein Leben integrieren konnte. Diesen Wert an meine Schüler/-innen weitergeben zu wollen, war mein Beweggrund. Dank Inspizient und vielen Müttern in den Garderoben erschienen alle Darsteller/-innen zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Die Gruppendarstellungen waren gefüllt mit leidenschaftlicher Hingabe – und das in einer Selbstverständlichkeit, die unmittelbar berührte. Ein Traum hatte sich für sie und für mich erfüllt, ein Traum, der

etwas abzurunden vermochte, das für mich zu Ende ging. Nämlich die Zeit des Vortanzens, Vormachens, Imitierens, Nachahmens. Ich fühlte es, doch war diese Klarheit zu jenem Zeitpunkt noch nicht da, und der Weg des Suchens ging weiter.

Es teilten sich mir Anzeichen der Umgestaltung dessen mit, was ich mit Leidenschaft aufgebaut hatte. Ich deutete sie so, dass ich im Bewegungsrahmen etwas zu finden hätte. So veranstaltete ich mit meiner Tanz- und Bewegungsschule internationale Tanzwochen in St. Gallen in Modernem Tanz, Afro, Jazz, Perkussion, Modernem Ausdruckstanz, Tai Chi etc. Es kamen Dozenten/-innen aus Afrika, der Mudra in Senegal, USA, Deutschland, der Schweiz... Es war bereichernd, erfüllend wie auch sehr, sehr herausfordernd. Diese Inszenierung realisiert zu haben, war wichtig für mich, wenn sie auch nicht genau das war, nach dem ich suchte. Innerlich vernahm ich deutlich, dass es um etwas anderes ging. Und wie es das Leben jeweils sinnvoll einrichtet, kam ich in Kontakt mit einem Körpertherapeuten mit der speziellen Fachrichtung «Do-In». Do-In bedeutet «der Weg» und ist eine chinesische Prophylaxe-medizinische Behandlungsart. Was hätte ich mir mehr wünschen können als «den Weg», der mich dorthin bringen möge, wonach ich mich sehnte!

Ich meldete mich zu dieser zweijährigen Ausbildung an, in der ich unter anderem auch etwas über Meridiane, Kinesiologie, Atembewusstsein und vieles mehr erfuhr. Ich lernte das Scannen des Körpers, das Eingehen auf den Körper und seine Sprache – und das auf eine ganz besondere und für mich andere Art, die mir auf diese so ganz eigene Weise Auskunft über den Energiefluss beziehungsweise die Blockaden im Energiefluss gab. Es war ungeheuer spannend für mich, zu erkennen, was innerlich auf der physiologischen Ebene abläuft, wenn ich meine Schüler/-innen in diese oder jene Bewegung führte, Übergänge schuf, sie in die Gegenbewegung und daraus heraus begleitete,

«Durch die Begeisterung wurde das Eingebühte Teil derer, die diese Geschichte tanzten.»



Aufführung von «Peterchens Mondfahrt» im Stadttheater St. Gallen

sie auf die Empfindung ansprach, welche die eine oder andere Position wie auch der Übergang vom einen ins andere in ihnen jeweils auszulösen vermochte. Und da war ich schon, ohne es zu wissen, auf der psychischen Ebene.

Wenn die Teilnehmenden meinen Bewegungsraum damals beglückt verliessen, versicherten sie mir jeweils, dass ihnen ohne diese Bewegung etwas fehlen würde, das sie dringend benötigten: Eine Art Kick, der eine Freude auszulösen vermochte, die eine ganze Woche anhielt.

Bewegung löst Glücksgefühle aus, und wenn es einem möglich ist, sie zuzulassen, dann öffnet sich das Herz. Auf der Ebene des Erlebens ist das eine Wahrheit, doch wie sich das alles im Feinstofflichen auf Körper- und Seelenebene abspielt, konnte ich nun viel besser nachvollziehen.

Mich interessierte zu diesem Zeitpunkt mehr und mehr der Hintergrund dessen, was der Glücksenergie im Wege steht und eine Form von «Herrschaft» darzustellen vermag, die nicht so schnell und einfach überwunden werden kann.

Durch das Do-In, was mit einem Teil seiner Botschaft der Akupunkturmassage/Akupressur gleichkommt; Shiatsu, was ich immer wieder zu dieser Zeit erleben durfte; Kinesiologie, die mich Glaubenssätze und Überzeugungen bewusst werden liess, die dann wegtherapiert wurden; wird, was den Fluss der Energie betrifft, Erleichterung ermöglicht. Doch weshalb sich diese Phänomenologie ereignet, war noch nicht im fassbaren Bereich für mich, und genau das war es, was ich erkennen und herausfinden wollte und mir den Weg zur Psychotherapie freilegte. So konnte ich das Institut meiner Wahl finden, das die Psyche in Verbindung zum Körper und seiner Bewegung in den Fokus stellt – so meine Vorstellung. Doch ging es um noch viel mehr.

Mir wurde bewusst: Es kann nicht mehr ums Vormachen und Nachahmen gehen, es geht um das Erfahren des Geist- und Seelenaspektes im Körper, den Kontakt zum Fluss im Körper, und das in allen Körperpositionen. Es geht um die Anwesenheit im Körper mit seiner Präsenz. Das gibt den Boden für das Hier und das Jetzt, das Sein im Sein. Sich der Anwesenheit dessen bewusst zu werden, wer ES in einem ist, ist das, was mich zu dem bewegte, wie ich jetzt arbeite und was ich lehre.

Praktisch üben wir im Körper- und Bewegungsbewusstsein, im Spüren des Körpers in Zeit und Raum mit allem, was sich innerlich abzuspielen beginnt, da sich der Fluss in den feinstofflichen Energiebahnen seinen Weg sucht und findet. Jedes Organ, das auf

eine Weise angesprochen wird und in Beziehung zu den entsprechenden Lebensthemen steht, kann Stau, Spannung, Anspannung, Stress entlassen. Es erfolgt eine Art Stimulierung, die etwas Beglückendes ausschüttet und gleichzeitig etwas Konfrontierendes zum Vorschein kommen lässt, das den Fluss unterbricht.

Was daraus resultiert, ist sozusagen das Prinzip von Beziehung, Beziehung zu sich selbst, die Voraussetzung der Beziehung im zwischenmenschlichen Bereich ist: «Wie fühle ich mich? Wo fühle ich es? Wie stellt es sich mir dar?» Ich kümmerge mich um das, was sich in mir abspielt, bin in Beziehung, im Kontakt, werde neugierig, bin daran interessiert, zu erfahren, womit das in Beziehung steht, zu welchem Zeitpunkt ich diese Wahrnehmung bereits schon einmal erfahren habe, kann eventuell erkennen, ob es sich um eine Reaktion auf die Umwelt oder um eine Programmierung handelt, eine gespeicherte Information z.B. des Systems, der Kultur, in der ich lebe.

Mehr und mehr verstand ich, dass die Psyche wie auch das Körpersystem alles beim Alten behält. Das heisst, der Fluss des Lebens will um jeden Preis aufrechterhalten werden. In dem Moment, in dem ein Aspekt beeinträchtigt ist, der vermeintlich das Leben an und für sich bedroht, springt ein Muster/Verhalten oder auf der Körperebene ein anderes Organ oder eine andere sich dazu angesprochene innere Instanz in die Lücke, um den Fluss zu garantieren. Dieses «Verhalten» entzieht sich der Bewusstheit und wird durch das Unterbewusste gesteuert. Es steuert damit unser Leben und unsere Lebenszüge. Will heissen, wir werden gelebt, wir sind unfrei. Diese Erkenntnis, dass Systeme alles beim Alten be-halten, war für mich massgeblich auf der weiteren Suche nach dem «Gral», den ich zu finden gedachte.

Wo hast Du Deine Psychotherapie-Weiterbildung gemacht? Hast Du noch andere Weiterbildungen im psychotherapeutischen Bereich absolviert?

Meine Psychotherapie-Ausbildung habe ich am IKP (Institut für Körperzentrierte Psychotherapie) in Zürich absolviert. Ich erweiterte sie mit Ausbildungen in Atemtherapie, Systemischer Therapie, Hypnose, machte Weiterbildungen in EMDR, Ego-State-Therapie, Body-Experience und schärfte meine Wahrnehmung im Kennenlernen von Heilverfahren. Die Körperarbeit ist für mein Verständnis immer und jederzeit tief verknüpft mit der inneren Arbeit. Je besser das Körpergefäss sensibilisiert, geschult und einem das Medium Körper bewusst ist, desto intensiver kann die psychotherapeutische Arbeit in all den erwähnten Therapieformen gezielt und nachhaltig konstruktiv greifen und weitere Prozesse in Gang setzen.

«Sich der Anwesenheit dessen bewusst zu werden, wer ES in einem ist, ist das, was mich zu dem bewegte, wie ich jetzt arbeite und was ich lehre.»

«Bewegung löst Glücksgefühle aus, und wenn es einem möglich ist, sie zuzulassen, dann öffnet sich das Herz.»

«Die Körperarbeit ist für mein Verständnis immer und jederzeit tief verknüpft mit der inneren Arbeit.»



PEGASUS steht für Persönlichkeits-Entwicklung durch Ganzheitliche Psychotherapie, Ausdruckserfahrungen, Systemisches Arbeiten, Umfeld- und Strukturtherapie und Spiritualität.

Was waren die Beweggründe ein eigenes Institut zur psychologischen Weiterbildung zu gründen? Wie ist PEGASUS IX entstanden? Was bedeutet der Name?

Ich hatte am IKP circa acht Jahre lang einen Lehrauftrag im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung und gestaltete diesen Bereich im Hinblick auf die Persönlichkeitsentwicklung durch Bewegungserfahrung und Bewegungsausdruck. Die vier Seminare im Bereich «Körper» innerhalb des grossen Seminarangebots des Ausbildungsinstituts IKP durchzuführen, war eine spannende Arbeit. Mir fehlte jedoch der intime Rahmen, das nachhaltig bewegungsintensive Wirken, denn das konnten die achtzehn Stunden Seminar alleine nicht zustande bringen. Für mich lag der Fokus mehr und mehr auf der systemischen Prozessarbeit. Die Programmierungen des Geistes, der die unterbewussten Abläufe gespeichert hat (Bruce Lipton, «Intelligente Zellen»), prägen unsere Handlungen. Veränderungen werden nicht zugelassen, es sei denn, man sprengt diesen Code oder Glaubenssatz, kann sich von dem unterscheiden, was einst gemeint war, und unterscheiden, von wem dieser Glaubenssatz kam. Es geht um die Transparenz. Dieser Bereich ist jener, der unmittelbar anspringt, gegenwärtig ist, und der meistens mit nicht nachvollziehbaren Emotionen einhergeht. Der Körper zeigt den Konflikt auf und die systemische Prozessarbeit ermöglicht es, den Konflikt, respektive die alte Programmierung, in Respekt aufzulösen. Ich biete, um auf Deine Ursprungsfrage einzugehen, einen anderen Lernfokus, nicht eine ganze Ausbildung, sondern nur eine Fortbildung für jene Interessierten, die in einem ganz spezifischen Rahmen, der einen intensiven Prozess auslöst, nah und unmittelbar begleitet werden wollen.

Bist Du mit Deiner eigenen Weiterbildung keine Konkurrenz für das IKP?

Nein, ganz und gar nicht! Das IKP ist ein Ausbildungsinstitut. Ich mache nur spezifische Fortbildungen. Im Grunde genommen können alle Ausbildungsinstitute von meinem ganz spezifischen Fortbildungsangebot profitieren, denn die Teilnehmenden können in fünf Modulen ein gutes Körperbewusstsein für sich selber erarbeiten und es mit dem psychischen Prozesserleben als Eigen/Selbst-Erfahrung verknüpfen, was für die künftigen Therapeutinnen und Therapeuten im Hinblick auf ihre Arbeit mit eigenen Klienten/-innen einen grossen zusätzlichen Erfahrungsschatz einbringt.

Es geht um Themen wie:

- Wer bin ich, wo stehe ich (Körper, Seele, Geist)?
- Wie sehe ich mich und andere? Wie werde ich gesehen?
- Zu welchem Krafttyp gehöre ich (Riemann)? Und was ist die dahinter liegende Angst, die ihn hervorgerufen hat?
- Umwandlung von Angst in Lebensenergie;
- Persönlichkeitsentwicklung durch Auflösung von Verstrickungen.

Alle Seminare sind Körpererfahrungs-Seminare, in die eine systemische Prozessarbeit integriert ist.

Wen spricht diese Weiterbildung an? Was willst Du damit vermitteln? Ist die Weiterbildung auf einer bestimmten Methode gegründet oder sind verschiedene Ausrichtungen eingeflossen?

Diese Weiterbildung spricht jeden Menschen an, der sich mehr Bewusstheit (Körper, Seele, Geist) aneignen, Programmierungen erkennen und lösen und sich frei fühlen möchte. Es sind darin alle Methoden enthalten, die ich gelernt, integriert und in deren Weiterentwicklung zu meinen gemacht habe.

Wie ist die Weiterbildung aufgebaut? Wie lange dauert sie? Wie viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer hast Du im Schnitt pro Weiterbildungsgang?

Es sind fünf Module zu je zwanzig Stunden für diese Fortbildung vorgesehen. Die Teilnehmerzahl ist auf zwölf Personen beschränkt.

Wie lange gibt es die Weiterbildung schon? Hat sich daran etwas im Laufe der Jahre verändert? Wenn ja, inwiefern?

2010 fand der erste Lehrgang von PEGASUS IX in neun Modulen bzw. 160 Stunden statt. Es folgten zwei weitere in den Jahren 2011 und 2012. Dann gab es eine Lehrgangspause, da sich eine neue Entwicklung abzeichnete, in der ich merkte, dass ich interdisziplinäre Therapieformen und Richtungen mit in die Fortbildung einbeziehen möchte. Die/der Lernende soll die Wahl haben können, wann sie/er welches Modul besuchen möchte, ganz ohne Festlegung auf eine einjährige Fortbildung. Das gibt den Teilnehmenden «mehr Luft».

Natürlich ist es empfehlenswert, alle Seminare nacheinander zu besuchen, da sie aufeinander aufbauen und ein einzigartiges Ganzes ergeben. Ein vollständiger Lehrgang von neun Modulen, in dem über einen langen Zeitraum an den Prozessen gearbeitet wird, wäre nach wie vor eine unübertrefflich gute Einrichtung, die jedoch auch zeitliche Ressourcen für die Begleitungsarbeit benötigt, die ich im Moment nicht zur Verfügung stellen kann.

Mein Projekt «Leben im fortgeschrittenen Alter» hat sich in den letzten Jahren zu einem zeitlich grossen Anteil nach Bali orientiert, wo mein Mann und ich uns eine Altersresidenz eingerichtet haben. Wir wussten beide, dass wir in Bali nicht einfach untätig in einem Rentner-Modus des «Nichtstuns» verweilen wollten, und es zeigte sich sehr bald, dass die Menschen dort sowohl von der körpertherapeutischen Arbeit meines Mannes wie auch von der Psychotherapie angetan sind. Wir sind daran, ein PEGASUS IX-Zentrum in Bali aufzubauen. Dieses Institut wird nicht nur Einheimischen zur Verfügung stehen, sondern auch jenen, die ein mehrtägiges Seminar auf der Insel der Götter buchen möchten. Doch so weit sind wir noch nicht...

Zurück zu den fünf Modulen, von denen ich sprach: Sie beinhalten einen in sich abgestimmten Seminarablauf, an dem Dozenten/-innen verschiedener Fachrichtungen mitwirken. Den roten Faden in den Seminaren, der das aufnimmt, was auf der psychologischen Ebene vermittelt und auf der psychotherapeutischen Prozessarbeit bearbeitet werden möchte, behalte ich im Auge, doch nimmt das Ganze durch die interdisziplinäre Bereicherung eine immer weiter sich entwickelnde Gestalt an. Von der Handlerson über die Astrologin, die Anwenderin der Phyllis-Krystal-Methode, die Ausdrucks-therapeutin, den Krisenmanager, die Kommunikations- und Stimmfachfrau bis hin zur Schauspiel- und Ausdrucksfachfrau habe ich eine wunderbare Ergänzung für alle Aspekte der Lehreinheiten gefunden.

Als Zusatzseminare finden ein Maskenseminar statt, ein Pilotprojekt «im Dunklen» (Blinde Kuh), diverse Kommunikationsseminare mit Fokus auf Körpersprache, Darstellung, Präsentation und Stimme sowie Seminare für Fortgeschrittene/Therapeuten/-innen mit Supervision. Anliegen, die neben der Körper-, Gestalt-, Hypnosetherapie mit der systemischen Prozessarbeit auch durch schauspielerische Einlagen bewusst bearbeitet werden können.

Die Arbeit mit Phyllis Krystal – sie war bereits einmal bei uns in einem PEGASUS-Lehrgang und stellte ihre Arbeit vor – habe ich in mein Seminar-Angebot aufgenommen, da ihre Symbolarbeit all das unterstützt, was wir auf der psychotherapeutischen Ebene anschauen, lösen, integrieren.

Ist Dein Institut betroffen von den berufspolitischen Veränderungen, die es wegen des Inkrafttretens des Psychologieberufsgesetzes (PsyG) gibt?

Nein, meine Teilnehmenden kommen aus allen Berufsbereichen, und für Fortbildungen steht mein Institut auch Psychotherapeuten/-innen und Beratern/-innen zur Verfügung. Die Inhalte beruhen auf der psychologischen wie auch der psychotherapeutischen Basis. PEGASUS IX liefert mit seinen Modulen den anerkannten Fortbildungsnachweis.

Was würdest Du Berufskolleginnen und -kollegen mit auf den Weg geben, die sich überlegen, auch ein eigenes Weiterbildungsinstitut zu gründen? Ist eine Institutsgründung schwieriger geworden durch das PsyG? Würdest Du in der heutigen berufspolitischen Situation wieder eine eigene Weiterbildung aufbauen?

Wenn der Wunsch nach dem Eigenen so stark ist, dass er sich realisieren möchte, dann ist der Weg nicht schwierig. Es gibt jedoch viel zu tun! Ein Institut in Bewegung und am Laufen zu halten, bedeutet viel, viel Einsatz. Die Inhalte wollen gut präsentiert sein, der Aufwand der Akquisition ist keinesfalls zu unterschätzen und endet nie, das Institut zu etablieren, kostet viel Energie. Die berufspolitische Situation jedoch ist für mich kein Grund, auf einen Institutsaufbau zu verzichten. Es macht Freude, das Eigene vermitteln und damit wachsen zu dürfen.

Wenn sich jemand mit einem ganz spezifischen Anliegen, das er vermitteln möchte, unter meinen Berufskollegen/-innen befindet, so ist ein Institut DIE Gelegenheit dafür, auch wenn es noch so klein ist. Und meines ist klein! Womit ich auf jeden Fall Mut machen kann und möchte, ist, dass aus jetziger Sicht für mich die psychotherapeutische Arbeit niemals zu Ende sein wird – im Gegenteil. Ich erfahre sie je länger je unmittelbarer im therapeutischen Kontext.

Wer Interesse an meinen Newslettern hat, die Auskunft darüber geben, was aktuell im Institut PEGASUS IX läuft, kann ihn gerne abonnieren unter annette.conzett@pegasus-ix.ch. Ausserdem sind diese Module und Zusatzseminare nicht nur für Laien gedacht, sie wollen auch Profis ansprechen, die wieder einmal ihre eigene Landschaft überprüfen wollen.

Gerne hoffe ich nun, auf die Fragen so präzise eingegangen zu sein, dass sich das Anliegen erfüllt, indem ich meinen Werdegang im Prozess von vorher und nachher abzubilden versuchte.

In diesem Sinne verbleibe ich mit herzlichem Dank für das Gespräch,
Annette Conzett



Annette Conzett in ihrem zweiten Zuhause auf Bali

Historischer Zusammenschluss von ASP und Charta

An ihrer ausserordentlichen Mitgliederversammlung vom 21. September 2013 haben die Mitglieder der ASP und der Charta den anvisierten Zusammenschluss (siehe Newsletter Nr. 2/13) einstimmig besiegelt. Zukünftig wird die Charta als Organ innerhalb der ASP wirken und in ihren bereits heute bestehenden Kommissionen weiterarbeiten können.

Sinnvolle Arbeitsteilung

Bei strahlend schönem Herbstwetter nahmen rund sechzig Personen im Volkshaus Zürich an der ausserordentlichen Mitgliederversammlung der ASP und Charta teil. Wie bereits bei den früheren Konsultativabstimmungen in die Wege geleitet (siehe Newsletter Nr. 2/13), beschlossen die anwesenden Mitglieder den Zusammenschluss einstimmig. Der bisherige Charta-

Präsident, Peter Schulthess, wurde per Akklamation in den ASP-Vorstand gewählt und versicherte, den Fusions-Prozess sorgfältig begleiten zu wollen.

Als Organ, das direkt dem Vorstand unterstellt ist, vertritt die Charta innerhalb der ASP weiterhin die psychotherapeutischen Ausbildungsinstitutionen, Fachverbände und Berufsorganisationen. Es wurde bewusst eine Organisationsform gewählt, in der die Arbeiten der Organe möglichst autonom durchgeführt werden können. Die Aufgaben der Charta bleiben die Festlegung der hohen und verbindlichen Standards für die Psychotherapieausbildung, der Wissenschaftlichkeit und der Methoden sowie der Ethik in der Berufsausbildung. Die Interessenvertretung der Einzelmitglieder, die Therapieplatzvermittlung und die Verleihung des eidgenössisch

anerkannten Titels Psychotherapeut oder Psychotherapeutin ASP bleiben unverändert Aufgabe der ASP.

«Gemeinsam können wir nur gewinnen»

Einmal mehr begründeten die Vorstandsmitglieder den Zusammenschluss mit der unbefriedigenden Situation bei den Verhandlungen im Vorfeld des Psychologieberufegesetzes (PsyG). Hier habe sich immer wieder gezeigt, dass die Charta zu wenig wahrgenommen worden sei und ihre Interessen nicht direkt vertreten konnte. Sie sei stets als Anhängsel der ASP gesehen worden. So oder so könne ein gemeinsamer Auftritt mehr bewirken als der Alleingang.

Neu deckt die ASP jetzt alle Bereiche ab, welche die Ausgestaltung und Weiterentwicklung des Psychotherapieberufes und die damit verbundenen Begleitmassnahmen betreffen. Dadurch wird sie ihre Rolle in der Psychologieberufe-Kommission noch besser ausfüllen und gegenüber den anderen Verbänden an Gewicht zulegen können. Als Vorstandsmitglied der ASP wird Peter Schulthess die Anliegen der Charta zudem direkt einbringen können. Bei den anstehenden Debatten sind eine gemeinsame Meinungsbildung und Interessenvertretung von grossem Vorteil. ASP-Präsidentin Gabi Rüttimann meinte dazu ergänzend: «Gemeinsam können wir nur gewinnen.»

Nach Abschluss der Versammlung wurde ein Stehlunch gereicht und der informelle Teil der Veranstaltung eröffnet. Unter den Mitgliedern fand ein lebhafter Meinungsaustausch statt, mögliche Chancen und Risiken wurden abgewogen, dies und jenes hinterfragt. Noch bleibt viel zu tun, bis die neue Organisation ihre endgültige Form gefunden hat, die Aufgaben und Inhalte zur Zufriedenheit aller richtig eingeordnet sind und eine gemeinsame Organisationskultur entstehen kann. Erste Diskussionen fanden unter den Charta-Mitgliedern bereits am selben Nachmittag statt. Weitere werden mit Sicherheit folgen.

Marianne Roth



Berufspolitische Überlegungen

Veränderungen der Qualitätsstandards für Weiterbildungen in Psychotherapie in der Folge des Psychologieberufegesetzes (PsyG): Sollen sich Charta und ASP den neuen vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) vorgegebenen Standards anpassen oder weiterhin – wie bisher vertreten – höhere Standards beibehalten? Ein Diskussionsbeitrag.

Um die minimalen Qualitätsstandards für Weiterbildungen in Psychotherapie ist innerhalb und zwischen den der Charta angehörenden Weiterbildungsträgern ein heftiger Diskurs entstanden.

Bisher galten die folgenden Charta-Qualitätsstandards für eine Weiterbildung:

- Theorie: 400 Std. (schulenspezifische) Theorie
- Selbsterfahrung: mind. 300 Sitzungen (davon mind. 100 im Einzelsetting)
- Supervision: mind. 250 Sitzungen Supervision (davon mind. 100 im Einzelsetting)
- Eigene psychotherapeutische Tätigkeit und klinische Praxis: mindestens 6 Therapieverläufe, davon mindestens 2 längere und 4 kürzere; mind. 1 Jahr praktische psychotherapeutische Tätigkeit (bei Teilzeit entsprechend länger)
- Weiterbildungsdauer: mind. 4 Jahre
- Die Sitzungsdauern sind wie folgt definiert: Theorie: 45 Minuten-Lektionen; SE und SV: Gruppensitzungen mind. 90 Minuten, Einzelsitzungen mind. 50 Minuten.

Gemäss BAG und PsyG gelten im Hinblick auf die ordentliche Akkreditierung künftig folgende Normen:

- Wissen und Können: mind. 500 Einheiten
- Selbsterfahrung: mind. 100 Einheiten, davon mind. 50 im Einzelsetting
- Supervision: mind. 150 Einheiten, davon mind. 50 im Einzelsetting
- Eigene psychotherapeutische Tätigkeit und klinische Praxis: mind. 10 behandelte oder in Behandlung stehende dokumentierte und supervidierte Fälle, mind. 2 Jahre Vollzeittätigkeit in einer Einrichtung der psychosozialen Versorgung, davon mind. 1 Jahr in einer Einrichtung der ambulanten oder stationären psychiatrisch-psychotherapeutischen Versorgung. Bei Teilzeittätigkeit entsprechend länger
- Weiterbildungsdauer: mind. 2, maximal 6 Jahre (gilt gemäss PsyG für alle Psychologieberufe).

Der Begriff der «Einheiten» wird vom Bund nicht definiert. Das bleibt im Hinblick auf die ordentliche

Akkreditierung den verantwortlichen Organisationen überlassen. (Diese Kriterien müssen zusammen mit dem Leitfaden zur Akkreditierung vom Bundesrat noch genehmigt werden.)

Die neuen Normen des Bundes weichen von den bisherigen sämtlicher Berufsverbände und der Kantone ab. Sie sind unter dem Einfluss der verhaltenstherapeutisch orientierten Psychologie-Professorenschaft so festgesetzt worden. Diese hatten mit ihrer Argumentation beim BAG mehr Gewicht als die Verbände und Kantone. Einige Kantone hatten sich bisher an den Charta-Minimalien orientiert, andere an den FSP-Minimalien. Die neuen Normen gewichten die Theorievermittlung (unter dem Titel «Wissen und Können») höher. Insbesondere sind einige schulübergreifende Theorietheemen benannt worden. Höher gewichtet wird im Vergleich zu den Charta-Normen auch die klinische Praxis. Es ist unter den Charta-Instituten unbestritten, dass die neuen Normen bezüglich «Wissen und Können» sowie klinischer Praxis übernommen werden sollen. (Da bleibt gar keine Wahl.)

Ein Disput entspannte sich aber über die deutlich gesenkten Normen bezüglich Supervision und Selbsterfahrung. Es standen sich an der Charta-Versammlung vom 21. September 2013 zwei Anträge gegenüber:

- Geringfügige Senkung, um die 100 Std. zusätzlicher Theorie zu kompensieren. (So könnte insgesamt der Charta-Standard im Total der erforderlichen Zeiteinheiten als Qualitätslabel gehalten werden.) *versus*
- Anerkennung der neuen Bundesnormen als neue Minimalia auch für die Charta-Standards (vorwiegend mit ökonomischen Überlegungen der Wettbewerbsfähigkeit begründet), wobei eine Ergänzung der Weiterbildung auf das bisherige Charta-Niveau in die Fortbildung verlegt werden könnte.

Beide Anträge erreichten je 11 Stimmen (bei wenigen Enthaltungen), womit beide das erforderliche Zweidrittel-Mehr verfehlten. Die Diskussion wird weitergeführt werden müssen.

Es stehen sich folgende Argumente gegenüber:

Anpassung an die neuen Normen:

- Wettbewerbsfähigkeit der Weiterbildungsgänge, aber auch des Berufsverbandes ASP. (Der möchte verständlicherweise als Berufsverband aller Psychotherapeuten/-innen auftreten können, die zur Ausübung des Berufes berechtigt sind und nicht nur jener, die einen von der Charta anerkannten Weiterbildungsgang absolviert haben.)
- Die neue Bundesnorm sei von den Berufsverbänden und Anbietern als einheitliche Minimalnorm zu akzeptieren. Die Zeit unterschiedlicher Standards sei vorbei.
- Stundenzahlen der Weiterbildung seien ohnehin immer relativ und würden nicht garantieren, dass jemand ein guter oder schlechter Therapeut würde. Engagierte Therapeuten/-innen würden ohnehin auch nach Abschluss der minimalen Weiterbildung im Rahmen der Fortbildung weiterhin Supervision beanspruchen und je nach gewähltem Verfahren auch mehr Selbsterfahrung machen wollen.
- Die Qualitätseinbusse würde dadurch vermindert, dass einerseits die Anforderungen an «Wissen und Können» sowie klinische Praxis erhöht würden, andererseits könne die Fortbildung dazu dienen, ein gegenüber dem berufsberechtigenden Abschluss gemäss Bundesnorm erweitertes Charta-Label zu erreichen.

Beibehaltung der bisherigen Normen, bzw. nur leichte kompensatorische Senkung im Bereich Selbsterfahrung und Supervision:

Das bisherige Charta-Label war ein Qualitätslabel im Interesse der Patientensicherheit. Bei Unterzeichnung der Charta war dies nach langem Ringen zwischen den in der Charta vertretenen (tiefenpsychologischen, humanistischen, körpertherapeutischen, integrativen) Verfahren der gemeinsame minimale Nenner, der schulenübergreifend gefunden werden konnte. Die Charta-Verfahren zeichnen sich hinsichtlich der Weiterbildung dadurch aus, dass in der Ausbildung der Person des/r Psychotherapeuten/-in in seiner/ihrer Selbsterkenntnis, Selbstreflexivität und sozialen wie personalen Kompetenz viel mehr Beachtung geschenkt wird als z.B. in Weiterbildungsgängen der Verhaltenstherapie (VT) oder auch der systemischen Therapie. Dieses Label dürfe nicht aus ökonomischen Wettbewerbsüberlegungen fallengelassen werden, bloss weil das BAG sich von den VT-Vertretern hat überzeugen lassen, dass für deren Methode diese Minima ausreichend seien. Im BAG gehe man im Übrigen davon aus, dass jene Verfahren, welche verfahrensbedingt höhere Weiterbildungszeiten setzen müssten, dies in ihren Weiterbildungsgängen auch weiterhin tun würden. Die Wettbewerbssituation zwischen verschiedenen Weiterbildungsdauern und -normen gäbe es ja schon lange (etwa zwischen FMH-, FSP- und Charta-Normen) und der hätte man bisher ja schon Stand halten können.

Ich bin gespannt, wo die Charta ihre künftigen Normen ansetzen wird. Als langjähriger Präsident und Repräsentant der bisherigen Normen gegen aussen stehe ich weiterhin für das gut begründete Qualitätslabel ein (mit geringer kompensatorischer Anpassung). Würden die Minima des Bundes in der Folge eines sich verschärfenden Wettbewerbsdrucks dazu führen, dass auch die Minima der durch die in der Charta vertretenen Verfahren auf dieses Niveau abgesenkt würden, so fürchte ich eine Senkung der Qualität der Psychotherapieausbildung mit einer Gefährdung der Patientensicherheit. Das war vom Gesetzgeber sicher nicht so gewollt, hatte doch das PsyG den Anspruch, die Qualität zu heben. Das ist aber nicht gewährleistet, bloss dadurch, dass nun ein Psychologiestudium unter Einschluss der Psychopathologie und klinischen Psychologie Voraussetzung für eine Weiterbildung in Psychotherapie ist. Dazu braucht es weiterhin hochwertige Weiterbildungsprogramme. Ein theoretisches Studium ersetzt nie eine praxisorientierte Weiterbildung. Ideal wäre natürlich die Schaffung von universitären direkten Psychotherapiestudiengängen, in denen viele Inhalte der Weiterbildung bereits während des Studiums vermittelt werden könnten (etwa ein Teil der Selbsterfahrung), wie dies ASP und Charta schon früher postuliert haben. Doch davon sind wir noch weit entfernt, im Unterschied zu anderen europäischen Ländern, in denen solche Studiengänge bereits existieren oder in Planung sind.

Wie auch immer die Veränderung der Charta-Normen und der ASP-Normen sein wird: Es bleibt letztlich in der Selbstverantwortung der Anbieter, die nötige Qualität zu gewährleisten und gegebenenfalls höhere Normen zu setzen, denn so wie kein Anbieter an die BAG-Minima gebunden ist, ist auch keiner an die Minima der Charta bzw. einer anderen verantwortlichen Organisation im Sinne des PsyG gebunden. Minima können immer überschritten werden, wenn es gute Gründe dafür gibt, sie dürfen jedoch nicht unterschritten werden. Im Wettbewerb könnten somit gerade jene Weiterbildungsanbieter überstehen, welche fundiertere Weiterbildungsgänge anbieten (auch wenn diese dadurch etwas teurer sind als jene, die unter einer ökonomischen Überlegung die Normen senken).

Für die ASP ist ausserdem zu beachten, dass sie durch die Mitgliedschaft in der EAP auch an deren Minimal-Standards gebunden ist. Die neuen BAG-Normen übertreffen zwar die Kriterien zum nötigen Zulassungsstudium (EAP verlangt Bachelor-Niveau), unterschreitet aber die Minimal-kriterien der Weiterbildung.

Peter Schulthess, Präsident der Schweizer Charta für Psychotherapie und Vorstandsmitglied der ASP

5. Kongress der Psy-Verbände Schweiz

Unter dem Titel «Übergänge – eine Herausforderung» fand im Montreux Music & Convention Centre der 5. Kongress der Psy-Verbände Schweiz statt, der von der SGPP organisiert wurde. An drei Tagen, vom 11. bis 13. September, trafen sich die relevanten Verbände¹ und ihre Mitglieder, wo sie an zahlreichen Symposien und in Workshops Übergänge in verschiedensten Lebenslagen diskutierten.

Eröffnet wurde der Kongress von Dr. Hans Kurt, dem Past-Präsidenten der SGPP und Kongresspräsidenten. Der zweite Kongresstag wurde durch Grussworte eingeleitet von Heidi Aeschlimann vom SBAB, Hélène Beutler von der SGKJPP/SSPPEA und ASP-Präsidentin Gabriela Rüttimann. Letztere bekundete in ihrem Grusswort ihr besonderes Interesse an Übergängen zwischen Psychotherapie und Psychiatrie, der das besondere Augenmerk des Kongresses galt. Sie thematisierte dabei das Berufsbild der beiden Berufe und die Wandlungen, welche diese durchlaufen haben.

Die ASP nutzte die Gelegenheit zu einem Gespräch zwischen Gabriela Rüttimann und Hans Kurt, das eben diesen Wandel und anstehende Schritte weg von Konkurrenz und Delegation hin zu Kooperation und Dialog auf gleicher Augenhöhe beinhaltete. Den Link zu dem geführten Gespräch finden Sie in der Übersicht unseres Newsletters.

Variationen von Übergängen

Jede Vormittags- und Nachmittagssession wurde eingeleitet mit einem Hauptreferat geladener Gäste, die je auf ihre Weise Übergänge und ihre Herausforderungen beleuchteten. So reflektierte Prof. Philippe Jeammet von der Pariser Sorbonne Übergänge zwischen Lebensabschnitten, zwischen Psyche und Trauma, Individuum und Gruppe, Medizin und Gesellschaft. Dr. Stephan Becker aus Berlin sprach über die Struktur aufbauender Psychotherapie am Beispiel von Leben in und Übergänge zwischen verschiedenen Welten. Prof. Ilario Rossi behandelte den Bereich der psychischen Gesundheit im Wechselspiel von Gesellschaft und Politik, Organisationskulturen, Berufspraktiken und individuellen Charaktereigenschaften, der zurzeit eine Phase tiefgreifender Veränderungen durchläuft. Prof. Dr. Susann Heenen-Wolff von der UCL Paris untersuchte in ihrem Vortrag auf systematische Weise

die spezifischen psychischen Prozesse, die durch das analytische Zuhören ausgelöst werden. Das Schlussreferat hielt Evelin Lindner, Gründungspräsidentin der Human Dignity and Humiliation Studies (HumanDHS). Ihr Vortrag befasste sich unter anderem mit Menschenwürde und Demütigung und zeigte auf welche schreckliche Auswirkungen die Verletzung der ersteren haben kann.

Rege Teilnahme an geeigneter Stätte

Gemäss Angaben der Organisatoren nahmen an jedem Tag des Kongresses rund 1250 Personen teil. Die Besucher/-innen waren aus der gesamten Schweiz angereist und unterstrichen das Bedürfnis nach Vertiefung und Austausch mit Berufskollegen/-innen auch aus verwandten Arbeitsbereichen. Nicht zuletzt bot die Veranstaltung überraschende Begegnungen, neue Bekanntschaften und vor allem hochkarätige Inhalte.

Das weitläufige Music & Convention Centre war besonders geeignet für eine Veranstaltung dieses Ausmasses, da die Räumlichkeiten nicht nur für die offiziellen Veranstaltungen genügend Platz boten. Auch manch informelles Gespräch konnte sich auf den beiden Etagen in diskreten Ecken und kleinen Räumen entfalten. Für Verpflegung war ebenfalls reichlich gesorgt. Neben den durch das offizielle Catering gereichten Mahlzeiten hielten die Sponsoren an ihren Ständen verschiedene Leckereien und Getränke in allen Farben und Formen parat. Die Sponsoren bestritten auch die so genannten Mittagssymposien, die sich regen Zulaufs erfreuten. Wer frische Luft atmen oder einfach den Kopf frei bekommen wollte, konnte sich auf die ausladende Terrasse begeben oder war in ein paar Schritten auf der reizvollen Seepromenade direkt am Genfer See.

Marianne Roth



¹ Kongressorganisatoren: SGPP, SGKJPP, ASP, FSP, GedAP, SBAP

Symposium «Markt-Mensch-Medizin»

Ein Tagungsbericht von Veronica Baud



Vorstand der «akademie menschenmedizin», von links: Stephan Bachmann, Christian Hess, Annina Hess-Cabalzar, Stefan Uhlig

Die «akademie menschenmedizin» (www.menschenmedizin.com) möchte mit dem von ihr organisierten Symposium dem Menschlichen im heutigen Gesundheitssystem eine Stimme geben. Zu sehr steht für ihre Vertreter die immer weiter fortschreitende Ökonomisierung im Zentrum. Quantität geht über Qualität, Kostenersparnis wird wichtiger als Heilung. Heilung

sollte aber nach Meinung der Veranstalter nicht ein «Gesundmachen um jeden Preis» bedeuten, sondern eine Auseinandersetzung mit dem Kranksein im physischen wie psychischen Sinn. Heilung sollte Unterstützung bieten, damit man gegebenenfalls auch mit Gebrechen leben lernt, das eigene Leiden besser verstehen kann.

Begrüssung

Annina Hess-Cabalzar (Psychotherapeutin ASP und Präsidentin der Akademie), die zusammen mit ihrem Ehemann Dr. med. Christian Hess (ehemaliger Chefarzt), Stephan Bachmann (Direktor REHAB Basel) und Stefan Uhlig (Leiter des Psychotherapie-teams des Spitals Affoltern) das Symposium organisiert hat, begrüsst die 152 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Als Vorstand der «akademie menschenmedizin» ist es ihnen wichtig, eine Stimme im heutigen Gesundheitssystem zu haben, die sich vom generellen Trend der zunehmenden Ökonomisierung unterscheidet. Entsprechend ihrer Grundauffassung, das Kunst ein existentieller Ausdruck des menschlichen Lebens ist, darf sie natürlich auch an diesem Symposium nicht fehlen: So wird das Programm musikalisch umrahmt und untermalt von André Desponds, der zu allen Beiträgen sein Feedback auf dem Piano gibt. Gianni Vasari und Lotti Glauser erstellen während des

gesamten Symposiums ein Bild, das sich ebenfalls als künstlerisches Feedback versteht, Unsichtbares sichtbar machen möchte. Fotografisch dokumentiert wird die Veranstaltung vom bekannten Schweizer Regisseur Rolf Lyssy («Die Schweizermacher»). Diese Dokumentation soll in das Buch einfließen, das ebenfalls zur Tagung entstehen soll. Hier wird Kunst gelebt, das wird bereits zu Beginn klar.

Auf die Begrüssung folgt der erste musikalische Einschub von André Desponds, der seine Zuhörerschaft in eine andere Welt entführt.

Wettbewerb und Menschenmedizin am Vormittag

Das Symposium beginnt mit dem witzig pointierten Vortrag von Professor Dr. Mathias Binswanger (Ökonom und Dozent an der Universität St. Gallen und FH NWS). Grundlage bildet sein 2010 erschienenes Buch «Sinnlose Wettbewerbe – Warum wir immer mehr Unsinn produzieren». Darin wie in seinem Referat verwehrt er sich vor allem gegen künstliche Wettbewerbe im Gesundheits- und Bildungswesen, was er mit originellen Beispielen aus der Geschichte veranschaulicht und auflockert. Viele Zuhörer und Zuhörerinnen, die einen trockenen ökonomielastigen Vortrag erwartet haben, amüsieren sich köstlich, die Stimmung ist entspannt und viele Lacher sind dem Referenten sicher. Für Binswanger gibt es drei grundlegende Illusionen rund um Markt und Messbarkeit:

- Die Marktillusion: Wo kein Markt ist, macht künstlicher Wettbewerb keinen Sinn. Wettbewerb muss sich an den Bedürfnissen der Nachfrage orientieren, nicht diese erst schaffen wollen. Künstlicher Wettbewerb ist für Binswanger ein Rückfall in die Planwirtschaft.
- Die Messbarkeitsillusion: Qualitative Leistungen lassen sich nicht in einfachen Kennzahlen abbilden, sie sind nur durch sehr komplexe Messrechnungen erfassbar, die aber wiederum nur Details abbilden, nicht das Gesamte. Zum Beispiel lassen sich mit den DRG nur Einzelleistungen in den Spitätern abbilden, der gesamte Arbeitsprozess wird dadurch nicht erfasst.

Die «akademie menschenmedizin» beschäftigte sich mit kritischem Blick in den letzten drei Jahren mit der Einführung der Fallkostenpauschalen (DRG). In Versammlungen, Vorträgen, in der Presse und mit politischen Vorstössen machte sie auf die problematischen Aspekte der DRG aufmerksam.

Nach der Einführung der DRG verfolgt sie deren Auswirkungen und wird sich weiterhin zu Wort melden. Den Schwerpunkt ihrer Aktivitäten verlagert sie jedoch wieder auf das Thema Menschenmedizin und wird dazu Tagungen und Weiterbildungen anbieten.

- Die Motivationsillusion: Wettbewerbe zerstören die intrinsisch vorhandene Motivation, schaffen falsche Anreize.

All diese Illusionen sind auch bei den künstlichen Wettbewerben im Gesundheitswesen festzustellen. Hier sollen die Fallpauschalen zu einem Kostenwettbewerb führen, da man auf diese Weise hofft, Kosten sparen zu können. Es führt jedoch nur zu einer Verlagerung der Kosten. Beim «Pay for Performance» werden die Ergebnisse gemessen, nicht die Prozesse. So ist zum Beispiel die Mortalitätsrate ein wichtiger Indikator nach dem Motto, «je geringer die Sterblichkeitsrate der Patienten/-innen, desto besser und kosteneffizienter das Spital». Dies führt jedoch nur zu frühzeitigeren Entlassungen (Stichwort: blutige Entlassungen) und damit zu einer Verlagerung der Kosten in die Nachversorgung. Anstatt die alte Bürokratie abzuschaffen, ist eine neue, viel kostspieligere Bürokratie entstanden.

Sinnvoller Wettbewerb im Gesundheitswesen

Nach einem weiteren inspirierenden Feedback von Desponds folgt der Vortrag von Dr. iur. Stefan Meierhans (eidgenössischer Preisüberwacher) über sinnvollen Wettbewerb und Pauschalierung im Gesundheitswesen. Er macht auf die explodierenden Kosten im Gesundheitswesen aufmerksam, für die es eine Lösung geben muss. Seine These ist, dass ein funktionierender Wettbewerb der beste Preisüberwacher ist. Allerdings gibt er zu bedenken, dass das Gesundheitswesen ein spezieller Markt ist. Es besteht eine Asymmetrie zwischen Leistungsverkäufern, also zum Beispiel den Ärzten/-innen und den Leistungsnehmern, also den Patienten/-innen. Letztere sind bedürftig, wollen schnelle Abhilfe bei ihrem Leiden, schreiben Ersteren einen Leistungsvorsprung zu. Auch Meierhans sieht viele unsinnige Wettbewerbe im Gesundheitsmarkt, hält jedoch das Benchmark-System durchaus für eine sinnvolle Form von Wettbewerb. Er rät dazu, die Fallpauschalen nicht zu rasch zu verurteilen, sondern ihnen noch Zeit für Verbesserung einzuräumen. Die zentrale Frage ist für ihn, was der Wohlfahrt am meisten dient. Meierhans' Vortrag kommt etwas nüchterner daher als der seines Vorredners, aber durchaus sympathisch. Es ist spürbar, dass er wirklich nach Lösungen sucht und dabei die Besonderheiten des Gesundheitswesens nicht aus den Augen verliert.

Die nachfolgende kurze von Stephan Bachmann mit spannenden Fragen geführte Podiumsdiskussion zeigt noch deutlicher, was nach den beiden Vorträgen schon als vages Gefühl zurückgeblieben war: Die beiden Referenten sind sich weniger uneinig als erwartet, beide haben keine wirklichen Lösungen für die Eindämmung der explodierenden Gesundheitskosten. Das Gesundheitswesen bleibt ein Markt, der sich den

Gesetzmässigkeiten anderer Märkte entzieht. Auch aus dem Publikum kommen etliche kritische Fragen, die Diskussion ist engagiert und lebhaft. Desponds erfreut weiterhin mit Feedback, Ein- und Ausklängen.

Menschenmedizin

Nach einer relativ kurzen Pause, in der leider nur wenig Zeit zum Netzwerken bleibt, folgt der gemeinsame Vortrag von Dr. med. Christian Hess und Annina Hess-Cabalzar zu dem von ihnen geschaffenen Begriff «Menschenmedizin», der auch in ihrem gemeinsamen Buch mit demselben Titel Niederschlag gefunden hat. Sie beginnen ihren Vortrag mit einer These: «Jede Zeit hat das Gesundheitssystem, das sie verdient». Damit betonen sie die Mitverantwortung, die jede/-r am Heilsystem seiner Zeit trägt. Es folgt eine Erläuterung, wie es zur Entstehung der Menschenmedizin gekommen ist. Am Anfang stand die Sorge, dass das Leiden der Patienten/-innen nicht mehr gesehen wurde. Es verschwand hinter den Untersuchungswerten, die im Zuge des Objektivierungstrends immer mehr Distanz zwischen Arzt/Ärztin und Patient/-in nach sich zogen. Die existentielle Dimension ging verloren. Das Konzept der Menschenmedizin will eine professionelle medizinische Versorgung bei gleichzeitiger Auseinandersetzung mit den existentiellen Themen des Menschseins. Ein integrales Menschenbild soll dieser Medizin zugrunde liegen, Körper, Geist und Seele bilden hier eine untrennbare Einheit des Menschen. Um die seelischen Aspekte gebührend einbeziehen zu können, entstand die «PsyA*T», eine philosophisch-existentialistisch orientierte Kunst- und Ausdruckstherapie, die helfen soll, die Geisteswissenschaften in die Medizin zu reintegrieren.

Kunst dient dabei als wichtiges Ausdrucksmittel, das hilft, gestalterisch tätig zu werden, den Sinn des eigenen Daseins sichtbar zu machen, das Leben innerhalb der gegebenen Grenzen zu gestalten und Verantwortung zu übernehmen. Krankheit wird als ein Pol des Menschseins verstanden, den Gegenpol bildet die Gesundheit. Wenn Krankheit als sinnhafte Krise verstanden werden kann, ist Heilung möglich. Nur durch den Einbezug der Geisteswissenschaften kann das Gesundheitssystem über eine blosser Reparatur hinausgehen. Diese Postulate untermalen sie mit eindrücklichen Beispielen. Es wird darin deutlich, dass echte ganzheitliche Heilung nicht notwendig wieder vollständiges Gesundwerden heisst, sondern einen verantwortungsbewussten Umgang mit den Besonderheiten des eigenen Lebens bedeutet. Wichtig bei diesem Modell ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit. Sämtliche beteiligten Berufsgruppen des Spitallebens denken gemeinsam über Patienten/-innen nach, beschäftigen sich mit der Philosophie im Alltag, diskutieren ethische Dilemmata, die bei der Behandlung entstehen. Nach der medizinischen Grundversorgung durch den/die Arzt/Ärztin werden die Patienten/-innen in die



Annina Hess-Cabalzar und Christian Hess

Das Psychotherapie-Team PsyA*T gehört zu dem einzigartigen Modell Affoltern, das von dem Ehepaar Hess am gleichnamigen Spital Affoltern am Albis ins Leben gerufen wurde. Die Psychotherapeuten/-innen mit ihrer Vielfalt an psychotherapeutischen Methoden sind auf allen Abteilungen des Spitals tätig und arbeiten eng mit Ärzten/-innen, Pflege und Physiotherapeuten/-innen zusammen.

Hände der Pflege gegeben, von Physio-, Ergo- und Psychotherapie auf allen Ebenen des menschlichen Seins betreut. Dabei müssen jedoch auch die Grenzen des Machbaren gesehen werden, also auch die Grenzen der heutigen Medizin. Diese Grenzen werden heute jedoch nur am Bezahlbaren festgemacht, ansonsten wird alles als reparierbar angesehen. Das Geheimnis des Lebens, das sich immer wieder dem positivistischen Wissenschaftsbild entzieht, geht dabei verloren. Es wird zu sehr die Wirtschaftlichkeit in den Mittelpunkt gestellt und dabei die Existenziale des Menschseins, wie der Tod, ausgeklammert. Gerade die Bedeutungszunahme der Palliative Care zeigt jedoch, dass es keine Heilung um jeden Preis gibt und die Grenzen des Lebens akzeptiert werden müssen. Diese existenziellen Themen müssen auch in die medizinische Grundversorgung aufgenommen werden, fordert das Ehepaar Hess. Man spürt, wie der Geist der beiden Pioniere auf das Publikum übergeht, sich in der nachfolgenden Mittagspause lebhaft Diskussionen entwickeln. Am Nachmittag wird die Zukunft der Medizin ins Visier genommen.



André Desponds

Die Stimme des Nachwuchses

Dem Nachwuchs eine Stimme verleihen die zwei Mediziner Lea Stocker (Assistenzärztin) und Richard Valek (Assistenzarzt) zusammen mit der Pflegefachfrau FH Maya Karin Arnold. Zum Erstaunen vieler Teilnehmer/-innen fehlt hier ein/-e Vertreter/-in der Psychotherapie, die sonst den Veranstaltern immer so wichtig ist als unabdingbares Element des Dreiecks der Patientenbetreuung bestehend eben aus Psychotherapeut/-in, Arzt/Ärztin und Pflege. Der Vortrag startet mit der Wiedergabe einer Befragung, die von den drei Referenten/-innen in der Bevölkerung gemacht wurde, was gute Medizin sei und wie die Medizin der Zukunft auszusehen habe. Es wird deutlich, dass es den meisten Befragten am wichtigsten ist, als Patienten/-innen mit ihren Beschwerden ernst genommen und kompetent betreut zu werden. Die meisten Zuhörer/-innen sind berührt, wie stark das Engagement der drei Vortragenden für die Medizin ist, als sie sich und ihren Werdegang vorstellen. Auch wenn ihre ersten Alltagserfahrungen im Spital eher ernüchternd waren, liessen sich Stocker, Valek und Arnold dadurch nicht ihre Leidenschaft für den gewählten Beruf nehmen. Obwohl permanenter Zeitmangel bei der Patientenbetreuung und eine zunehmende Bürokratisierung ihrer Tätigkeit ein Manko geblieben sind, haben sie sechs Thesen für die Medizin der Zukunft entwickelt, an denen sie trotz allem festhalten und an deren Umsetzung sie stetig weiterarbeiten wollen:

- Wenn die vorhandene Zeit fokussierter in den Patienten, jedoch auch in Gespräche mit Angehörigen und beteiligten Berufsgruppen investiert wird, entsteht eine bessere und auch effizientere Medizin.
- Zusätzlich braucht es jedoch mehr Zeit pro Arbeitseinheit im Sinne einer menschlichen Zeitgestaltung.

- Berührung mit unseren Händen kann Heilung initiieren, wir brauchen wieder mehr Bewusstsein dafür.
- Wir benötigen mehr Zeit für unsere eigene Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz.
- Das bio-psycho-soziale Modell gilt es, um eine vierte Dimension zu erweitern, nämlich mit der spirituellen Ebene.
- Das Tabu, dass Ärzte keine Schwäche zeigen dürfen, soll aufgeweicht werden.

Desponds zeigt sich von dem Vortrag berührt, lässt die heilenden Hände in der Musik von Chopin nochmals aufleben.

Der Mensch ist kein Pauschalfall

Dr. phil. Ludwig Hasler (Philosoph und Publizist) zeigt sich ebenfalls berührt von dem, wie er es nennt, «existenziellen Ernst der Jungen». Der Gesundheitsmarkt ist für ihn eine «Entübelungsbranche», da der/die Patient/-in ein Übel loswerden möchte und dafür meist bereit ist, sehr viel zu bezahlen. Nach Haslers Vorstellung wäre eine menschengerechte Medizin billiger und nicht teurer. Als Grundproblem sieht er das veraltete, sehr mechanistische Weltbild, das bei Descartes stehen geblieben ist und immer noch eine Trennung von Körper und Geist sieht. Ein passenderes Menschenbild wäre für Hasler jedoch, wenn der menschliche Körper als Orchester der Organe gesehen würde, in dem das Gehirn der Dirigent ist. Verbindungen werden im Laufe des Lebens geknüpft und verfestigen sich. Die eigene Vorstellung hat Macht über den Körper. Deshalb macht nur eine individuelle Behandlung Sinn, die auf die persönliche Biographie eingeht. Heilung braucht ein persönliches Verhältnis zwischen Arzt/Ärztin und Patient/-in. Nur wenn beide an Heilung glauben, ist ein Gesundwerden möglich.

Inzwischen ist der/die Arzt/Ärztin ein Fremdling in der Medizin geworden. Wie die letzten Nobelpreisverleihungen in Medizin zeigen, dominieren hier Biochemiker, Pharmazeuten und Biologen. Hasler hat deshalb drei Postulate an die zukünftigen Ärzte/-innen:

Ärzte/-innen müssen ihre Rolle im Markt selber bestimmen. Sie müssen bestimmen, was Krankheit ist und wie die jeweilige Therapie aussieht. Der/die Arzt/Ärztin muss zum/-r legitimen Anwalt/Anwältin des Menschen werden. Ärzte/-innen müssen die genuin ärztliche Heilkunst vertreten. Wie ist die Philosophie des Menschen? Was ist ein gutes Leben? Sie sollen mit den Patienten/-innen über das Leben philosophieren. Der/die Arzt/Ärztin sollte Freundschaft mit der Vergänglichkeit des Lebens pflegen, erfahren sein im Nachdenken über das Leben. Ärzte/-innen müssen wieder Führung übernehmen, müssen sich festsetzen im System, sollten Teil der Weiterbildung werden. Eine solche Medizin wäre ökonomischer. Schliesslich heisst auf Griechisch «Ökonomie», auf sein Haus schauen.

Das musikalische Feedback auf diesen Vortrag fällt etwas anders aus: Desponds fordert Hasler auf, mit ihm zusammenzuspielen, obwohl dieser eigentlich nicht Klavier spielt. Es zeigt sich jedoch, wie Musikalität und Kreativität in jedem steckt. Dies bildet ein würdiges Ende eines äusserst geistreichen und witzigen Vortrages, der jegliche Nachmittagsmüdigkeit vertrieben hat.

Herausforderungen für das Management

Mit Stephan Bachmann kommt ein weiterer Betriebsökonom zu Wort. Er stellt zunächst die Frage, wo überhaupt ein Markt im Gesundheitswesen zu finden sei. Sind Patienten/-innen wirklich Kunden/-innen? Ist Krankheit ein Gut im marktwirtschaftlichen Sinn? Diese Fragen sind für ihn nicht eindeutig beantwortbar. Dagegen gibt es durchaus Märkte innerhalb des Gesundheitssystems, und zwar den Arbeitsmarkt, den Markt der Zulieferer, den Spendenmarkt usw. In der Folge beschäftigt sich Bachmann mit den Aufgaben und Herausforderungen eines Spitalmanagements, wobei recht bald deutlich wird, dass Medizinisches hinter Administrativem, Organisatorischem, Finanziellem, Politischem, Rechtlichem, Personellem usw. verschwindet und damit nur noch eine untergeordnete Rolle spielt.

Bachmann zeigt anschaulich die Komplexität des Schweizer Gesundheitssystems auf. Zuständig für die Gesundheitsversorgung sind die einzelnen Kantone. Somit verfügt die Schweiz über 26 verschiedene Gesundheitssysteme. Zudem steht bei der medizinischen Betreuung in der Schweiz die anspruchsgesteuerte Nachfrage der Patienten/-innen einem umsatzgesteuerten Angebot der Leistungserbringer gegenüber. Seit der Einführung der Fallpauschalen ist die Finanzierung noch komplexer geworden. Die DRG gelten nur im Akutbereich, die Bereiche Rehabilitation, Psychiatrie und Palliative Care sind derzeit noch nicht dadurch geregelt. Zudem wird der stationäre Bereich auch nicht einheitlich finanziert: Er wird von Kanton und Krankenversicherung zusammen getragen, während die Finanzierung des ambulanten Bereichs nur von den Krankenkassen übernommen wird. Die Spitalfinanzierung setzt sich damit zu mindestens 55% aus Steuergeldern und zu maximal 45% aus Prämien zusammen. Die Halbprivat- und Privatversicherten geben zudem falsche Anreize, die so generierten Einnahmen dienen häufig der Quersubventionierung anderer Bereiche, die weniger rentieren, was das Bild zusätzlich verzerrt. Nach Bachmann ist eine Grundsatz- und Wertediskussion notwendig.

Ein Vorbild hierfür ist das Spital Affoltern mit seiner Menschenmedizin. Hier wird eine ganzheitliche Medizin mit Fokus auf den/die Patienten/-in unter

Integration der Geisteswissenschaften in den Behandlungsalltag praktiziert. Die tiefen Krankenkassenprämien im Knouneramt zeigen, wie volkswirtschaftlich sinnvoll eine enge Zusammenarbeit zwischen Spital und niedergelassenen Ärzten/-innen ist. Solche Modelle sollten Ökonomen eigentlich interessieren, findet Bachmann.

Den Abschluss seines anschaulichen Vortrags bildet ein Exkurs zu der von ihm geleiteten REHAB Basel. Dort liegt aufgrund der knappen Mittel der Fokus auf dem Wesentlichen. Anstelle eines CEO-Modells bilden hier unter anderem Chefärztin und Direktor die Geschäftsleitung. Das eher niedrige Lohnniveau, besonders auch im Kader, garantiert, dass niemand in der REHAB Basel nur des Geldes wegen arbeitet. Beide Beispiele zeigen, dass es in der Spitallandschaft auch anders geht und die auch von den anderen Referentinnen und Referenten propagierten Modelle der Zukunft bereits praktiziert werden, also durchaus praktikabel sind.

Zum allgemeinen Bedauern wird die geplante Podiumsdiskussion mit Referenten/-innen und Publikum aus Zeitgründen gestrichen. Christoph Pfluger (Journalist und Verleger), der eigentlich die Podiumsdiskussion hätte leiten sollen, ergreift dennoch das Wort und macht auf die geplante Pressemitteilung aufmerksam, die er verfassen und an verschiedene Medien schicken wird. Er macht an dieser Stelle auf die an alle Teilnehmenden verteilten DIN-A4-Blätter aufmerksam, auf denen alle aufgefordert sind, Thesen und Forderungen zu formulieren, die am Ausgang abgegeben werden können. Es entsteht jedoch bereits in dem Augenblick eine spontane Diskussion, als Pfluger die Forderungen verliest, die er bereits formuliert hat. Das engagierte Publikum hat eigene Vorstellungen, ist mit verschiedenen Formulierungen nicht einverstanden. Schliesslich wird beschlossen, ein Treffen mit allen Interessierten anzuberaumen, an dem die Forderungen und Thesen ausführlicher diskutiert werden sollen. Inzwischen wurde der Termin per E-Mail an alle Kongressteilnehmer/-innen versandt: Donnerstag, 9. Januar 2014 von 16-20 Uhr im Zentrum Karl der Grosse in Zürich.

Den Abschluss des spannenden vielseitigen Kongresses bildet stimmiger Weise die Kunst. Während die beiden Künstler Vasari und Glauser ihr riesiges Symposiumsbild enthüllen, wird dies ein letztes Mal von Desponds untermalt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die grösstenteils bis zum Schluss mit Engagement und Interesse dabei waren, verlassen eifrig diskutierend, inspiriert von vielen Eindrücken das Kunsthaus, das eine würdige Kulisse für die rundum gelungene Veranstaltung gebildet hat.

Positive Beispiele für eine menschenwürdigere Medizin sind das Spital Affoltern am Albis und die REHAB Basel, bei denen der Mensch im Zentrum eines ganzheitlichen Ansatzes mit intensiver interdisziplinärer Zusammenarbeit steht.



Ludwig Hasler



Symposiumsbild der Künstler Gianni Vasari und Lotti Gauser

Die spontan auf dem Kongress gegründete Plattform «Mensch-Markt-Medizin» trifft sich zur Formulierung von Thesen und Forderungen am 9. Januar 2014 von 16 bis 20 Uhr im Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14, 8001 Zürich.

Persönlichkeitsrecht vor Auskunftspflicht in der Psychotherapie

Geht eine Gemeinschaft von Eltern und Kindern in die Brüche, entstehen zwangsläufig Informationsdefizite, von denen insbesondere der nicht-sorgeberechtigte Elternteil betroffen ist. Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sind dann tangiert, wenn sie Kinder therapeutisch behandeln und Eltern ohne elterliches Sorgerecht Auskunft darüber verlangen. Aber darf der oder die behandelnde Therapeut/-in Auskunft erteilen? Art. 275a ZGB befürwortet das Auskunftsrecht, dieses ist jedoch eingeschränkt.

Nicht-sorgeberechtigter Elternteil hat Auskunftsrecht

Ausgehend von einer konkreten Anfrage eines Mitglieds wandte sich die ASP an ihren Hausjuristen, Dr. Vital Stutz. Die Frage lautete, ob der Vater eines zehnjährigen Kindes bei besagter Psychotherapeutin Auskünfte über die Therapie einholen dürfe, auch wenn die Mutter nicht einverstanden sei. Das Paar hatte nie zusammengelebt, trennte sich noch während der Schwangerschaft; der Vater hatte jahrelang keinen Kontakt zum Kind. Später nahm er jedoch Kontakt auf, den das Kind aber ablehnte. Es sei schwer zu sagen, wie sehr die Ablehnung durch die Mutter beeinflusst sei oder wirklich vom Kind selbst komme, so die behandelnde Psychotherapeutin.

Art. 275a ZGB beinhaltet für den nicht-sorgeberechtigten Elternteil a) ein unaufgefordertes Benachrichtigungsrecht, b) ein Anhörungsrecht und c) ein Auskunftsrecht. In den ersten beiden Situationen hat der nicht-sorgeberechtigte Elternteil einen Anspruch darauf, dass er kontaktiert wird, ohne vorher selbst aktiv geworden zu sein, im dritten Fall muss er jedoch selbst aktiv werden.

Sinn und Zweck von Art. 275a ZGB

Das Recht auf Information, Anhörung und Auskunft bezweckt, den nicht-sorgeberechtigten Elternteil auch ohne Mitspracherecht an der Entwicklung seines Kindes teilhaben zu lassen und sein Verantwortungsgefühl für das Wohlergehen des Kindes zu fördern. Dieses Recht darf aber nicht dazu missbraucht werden, den sorgerechtigten Elternteil zu kontrollieren, sich

in dessen Erziehungsarbeit einzumischen oder diese zu erschweren. Bei Missbrauch kann das Auskunftsrecht verweigert oder entzogen werden.

Die Verpflichtung, den nicht-sorgeberechtigten Elternteil bei besonderen Ereignissen im Leben des Kindes zu benachrichtigen, liegt grundsätzlich bei der Sorgeinhaberin und gegebenenfalls bei der Vormundschaft, aber auch beim Kind selbst.

Als besondere Ereignisse können gemäss Praxis alle wichtigen Entwicklungsschritte und Entscheidungen des Kindes gelten, besondere gesundheitliche Ereignisse, inklusive notwendiger therapeutischer Massnahmen, Fragen zu Schule und Bildung sowie ausserordentliche Ereignisse wie etwa Konflikte mit dem Rechtsstaat. Was für das einzelne Kind zusätzlich als besonderes Ereignis zu betrachten ist, kann nur im Einzelfall beurteilt werden.

Der nicht-sorgeberechtigte Elternteil hat einen Anspruch darauf, zu Entscheidungen, die für das Kind wichtig sind, seine Meinung zu äussern, jedoch ohne das Recht auf Mitentscheidung. Dies gilt unter anderem auch für eine besondere medizinische Behandlung des Kindes. Nicht angehört werden muss der nicht-sorgeberechtigte Elternteil in Belangen, über welche das Kind selbständig entscheiden kann.

Auskunftsspflicht des medizinischen Fachpersonals

Die Gesetzgebung unterscheidet zwischen urteilsunfähigen sowie urteilsfähigen Kindern und Jugendlichen. Geht es um medizinische Eingriffe oder

Art. 275a ZGB Information und Auskunft

1 Eltern ohne elterliche Sorge sollen über besondere Ereignisse im Leben des Kindes benachrichtigt und vor Entscheidungen, die für die Entwicklung des Kindes wichtig sind, angehört werden.

2 Sie können bei Drittpersonen, die an der Betreuung des Kindes beteiligt sind, wie namentlich bei Lehrkräften, Ärztinnen und Ärzten, in gleicher Weise wie der Inhaber der elterlichen Sorge Auskünfte über den Zustand und die Entwicklung des Kindes einholen.

3 Die Bestimmungen über die Schranken des persönlichen Verkehrs (Art. 274 ZGB) und die Zuständigkeit (Art. 275 ZGB) gelten sinngemäss.

Therapien für eine urteilsunfähige minderjährige Person, muss die gesetzliche Vertretung zustimmen, soweit es sich nicht um einen Notfall handelt, in welchem die Ärzte selbständig das Nötige zu veranlassen haben. Alle medizinischen Informationen, welche der sorgeinhabende Elternteil für seine Entscheidung benötigt, dürfen auch dem nicht-sorgeberechtigten Elternteil zugeleitet werden.

Wenn die minderjährige Person urteilsfähig ist, entscheidet sie selbst über medizinische Eingriffe und wem entsprechende Informationen zukommen sollen. Ohne deren Zustimmung darf das ärztliche Personal weder der gesetzlichen Vertretung noch dem Elternteil ohne elterliche Sorge Informationen weitergeben. Dieses Prinzip stösst dort an Grenzen, wo Information und Unterstützung der Eltern für einen Heilungsprozess unabdingbar sind, die Berufspflicht des Arztes diese Information aus anderen Gründen benötigt oder wenn die medizinische Massnahme mit Konsequenzen verbunden ist, welche die Kindesvermögens-Verwaltungskompetenzen der Eltern tangieren. Im Einzelfall kann dies zu einer sehr schwierigen Interessenabwägung führen.

Die Persönlichkeitsrechte des Kindes

Das urteilsfähige Kind übt seine Persönlichkeitsrechte selbständig aus und kann daher bezüglich dieser Rechte auch Geheimhaltung beanspruchen oder allein über die Freigabe von Informationen entscheiden. Zu unterscheiden sind dabei drei Sphären: a) Intim- oder Geheimsphäre (höchstpersönliche Angelegenheiten wie Intim- und Liebesleben, Verwendung von Antikonzeptiva etc.), b) Privatsphäre (nahe stehende Beziehungen, persönliche Eigenschaften etc.) und c) Gemein- oder Öffentlichkeitsphäre (Name, Adresse, Telefonnummer etc.).

Verweigerung und Durchsetzung des Informations- und Auskunftsrechts

Ist das Kindeswohl gefährdet oder das Persönlichkeitsrecht des Sorgeinhabers ernsthaft bedroht, kann das Informations- und Auskunftsrecht eingeschränkt, verweigert oder entzogen werden. In diesem Fall muss die Vormundschaftsbehörde prüfen, ob der Gefährdung nicht durch andere verhältnismässige Massnahmen begegnet werden kann, beispielsweise durch Erlass von Auflagen und Bedingungen oder durch Bestellung eines Erziehungsbeistandes mit entsprechenden Befugnissen. Sind sich die Eltern oder das Kind und der informationsberechtigten Elternteil über die Art der Informationen uneinig, so hat die Vormundschaftsbehörde das Nötige anzuordnen. Sie kann den verpflichteten Elternteil beispielsweise dazu anhalten, schriftliche Informationen, Zeugniskopien oder Fotografien etc. zu liefern oder einen Erziehungsbeistand damit beauftragen.



Fazit für die behandelnde Psychotherapeutin

Foto: Chris Goetz

Im vorliegenden Fall hat das Persönlichkeitsrecht des zehnjährigen Kindes absoluten Vorrang. Die Auskunftspflicht der Psychotherapeutin an den nicht-sorgeberechtigten Vater geht nicht weiter als jene gegenüber der Mutter oder dem Vormund. Sie beschränkt sich somit auf die Aussagen,

- dass mit Zustimmung der Mutter und des Vormunds eine Psychotherapie beantragt wurde,
- dass sich aus medizinischer Sicht gezeigt hat, dass eine Therapie notwendig, angemessen und zielführend ist,
- (dass das Kind allenfalls diese freiwillig und gern mitmacht).

Es liegt somit in erster Linie am Kind selber, seine Mutter, den Vormund und dann eventuell auch seinen Vater über Einzelheiten der Therapie in Kenntnis zu setzen oder mit ihnen darüber zu reden. Lehnt es dies ab, ist dies allseits zu respektieren. Keinesfalls darf von irgendeiner Seite das Kind bedrängt werden, würde doch dies das zentrale Vertrauensverhältnis zu seinen Bezugspersonen oder auch zur Psychotherapeutin beschädigen.

Marianne Roth

«Geschichten machen» mit Kindern

Ein Textauszug

Der Vortrag ist inspiriert vom Essay «Zäsur» (1975), in dem W.R. Bion Freuds Aussage zu Hemmung, Symptom und Angst neu formuliert, wonach eine sehr viel grössere Kontinuität zwischen vorgeburtlichem Leben und der frühesten Kindheit besteht, als man wegen der eindrücklichen Zäsur des Geburtsaktes glauben könnte. Anhand eines besonderen Therapieverfahrens in der Arbeit mit Kindern, das im Italienischen mit «Fare Storie» («Geschichte machen») bezeichnet wird, wird eine Möglichkeit vorgestellt, um der dringlichen Aufforderung nachzukommen, die Zäsur zu erforschen: nicht den Analytiker und nicht den Analysanden, nicht das Bewusste und nicht das Unbewusste, sondern die Verbindung, die Synapse, die transitive-intransitive Stimmung.

Vorwort

Die generative Psychologie und die Methode «Fare Storie» – die theoretische Struktur und ihre entsprechende methodologische Umsetzung – stellen ein klinisch-theoretisches Modell dar, das sich in der neobionischen Tradition in den Kontext der zeitgemässen Psychoanalyse einschreibt. In diesem Sinn handelt es sich um eine Disziplin mit grösstem Potential, die insbesondere in der psychotherapeutischen Anwendung wesentliche Fortschritte ermöglicht.

Der Entscheid, auf den folgenden Seiten eine vorwiegend psychopädagogische Erfahrung vorzustellen, kann vielleicht überraschen oder als inkohärent empfunden werden. Er ist allerdings in der Tatsache begründet, dass die generative Psychologie in den späten 1980er-Jahren gerade aus einem Forschungsprojekt im psychopädagogischen Bereich entstanden ist.¹

Davon ausgehend, dass die Arbeiten in diesem Projekt auf die Aufwertung des präventiven und edukativen Potentials des psychoanalytischen Gedankens abzielten – mit einem besonderen Augenmerk auf den Ansatz von Bion –, war die Fokussierung auf den psychopädagogischen statt auf den therapeutischen Aspekt unvermeidbar.

Im Rahmen eines Kongresses von nationaler Bedeutung² scheint es uns angebracht, die grundlegenden Elemente unseres Modells darzulegen und die Anfangsmomente der psychogenerativen Lehre einem interessierten Fachpublikum in Erinnerung zu rufen.

Dies bewegt uns auch dazu, diese erste Forschungserfahrung mit einer präzisen und ausführlichen Beschreibung des didaktischen Ansatzes in dreisprachiger Ausführung zu veröffentlichen. Der Übergang hin zu einer therapeutischen Dimension – die aber keineswegs den Verzicht auf edukative oder präventive Ziele beinhaltet – schien uns somit ein logischer und unvermeidbarer Prozess, auch unter Berücksichtigung der grundlegenden Merkmale der psychogenerativen Theoriesierung.

Der theoretische Rahmen nach Wilfred R. Bion liefert die Koordinaten für das Verständnis und den Zugang zur phänomenologischen Vielfalt des Denkens – von den untersten Ebenen des Rasters bis zu den höchstentwickelten logisch-deduktiven Funktionen – und erweist sich in der Tat als ein äusserst fruchtbares Instrument in jedem Bereich (pädagogisch, psychologisch, soziologisch, psychotherapeutisch etc.), in dem die Denkfähigkeit und die entsprechenden Störungen zum Ausdruck kommen können.

Die theoretische Matrix kann somit je nach epistemologischem Umfeld in Entsprechung zu verschiedenen Techniken und Methodologien angewandt werden. Die generative Psychotherapie, konkretisiert in der Methode «Fare Storie», ist die Anwendung dieser besonderen neobionischen Theorie im therapeutischen Umfeld.

Saul Branca, Psychologe und Psychotherapeut,
Leiter Istituto ricerche di gruppo, Lugano

Einführung

«Fare Storie»

Der Begriff «Fare Storie» hat im Italienischen mindestens zwei verschiedene Bedeutungen. Wenn man in der Umgangssprache sagt, ein Kind «fa storie», meint man damit auch, dass es «Geschichten macht», im Deutschen würde man sagen, dass es «ein Theater macht». Mit anderen Worten, dass es sich sträubt und den Aufforderungen der Erwachsenen nicht nachkommt, dass es Widerstand leistet und ihren Befehlen nicht gehorcht: Dann schimpft man mit ihm und warnt es, eben, es solle «keine Geschichten machen». Aus einem anderen Blickwinkel heisst «Geschichten machen» spontan erzählen, ohne das Verfolgen von Eigeninteressen, in spielerischem Vergnügen. Unsere praktische Erfahrung mit der Methode zeigt, dass in unserem Ansatz beide Bedeutungen mitenthalten sind: «Fare Storie» ist nicht sic et simpliciter gleichbedeutend mit dem Geschichten-Erzählen oder mit dem Zuhören, wenn jemand Geschichten erzählt, sondern es ist eine Übung, in der es darum geht, Zeichen (auf mehreren Ebenen) über ihre offensichtliche Bedeutung hinaus zu entziffern; jede Geschichte ist eine «pathetische Praxis», ein Tun, das sich Geste um Geste präzisiert, Schrei um Schrei, Wort um Wort, während sich schrittweise die intersubjektive Reise der Kinder gestaltet, welche die Kinder unternehmen, um Zeichen zu finden, die es ihnen erlauben, sich gegenüber den Personen verständlich zu machen, die mit ihnen zusammen sind.

Fortlaufende Geschichten

Den Ausgangspunkt der nun folgenden Beschreibungen bildet die freudsche Lehre, wonach sich fortsetzende Träume ein Ganzes bilden:¹⁰ Das, was in einem ersten Traum im Zentrum steht, steht im nachfolgenden Traum am Rand und umgekehrt; so ergänzen sich jeweils die Träume gegenseitig. Was an dieser These in Bezug auf den Traum überzeugt, trifft um so mehr auf die Geschichten zu: Nicht nur, dass sie sich sequentiell entwickeln können, sondern sie können – anders als die Träume, die ja nach dem Erwachen nur gelegentlich in Erinnerung bleiben – auch aufbewahrt und weiterentwickelt werden.

Hier stelle ich eine Reihe von fortlaufenden Geschichten vor, die sich aus der Zusammenarbeit mit einer Vorschule in Lamone (Tessin) ergeben haben: Im Rahmen eines Präventionsprojektes brachte ich die Methode «Fare Storie» zur Anwendung (die bis anhin schon mit einzelnen Kindern in Problemsituationen eingesetzt worden war), und zwar als ganzheitlicher Ansatz im Kontext des Vorschul Umfeldes. Erklärtes Ziel war es, zu versuchen, durch eine exzessive Interferenz der Emotionen ausgelöste Denkstörungen zu vermeiden. Das Arbeiten mit einer kleinen Gruppe



von Vorschulkindern, die zu Beginn des nächsten Schuljahres eingeschult würden, stellte sich als ein ideales Versuchsfeld dar.

Das Gefäss

Das Baustellen-Modell

Wir wollen die Methode «Fare Storie»¹¹ anhand der verschiedenen Abläufe in einer Baufirma genauer beschreiben. Wir stellen uns die diversen Phasen, bis ein Haus gebaut ist, als eine Reihe von Zwischenschritten vor, die erreicht und überwunden werden sollen. Dabei wird vertrauensvoll auf die letzte Etappe gewartet und darauf hingewirkt. Der erste Schritt besteht darin, die Baustelle zu errichten: Es müssen die verfügbaren Ressourcen organisiert sowie Zeit und

Raum für die Veränderung geschaffen werden. Danach beginnen die Aushubarbeiten: Es bilden sich unverzichtbare Allianzen (Arbeitsgemeinschaften und Zweckgemeinschaften vor Ort). Die eigentlichen Bauarbeiten beginnen erst jetzt, und sie werden manchmal durch Hindernisse und Schwierigkeiten gebremst, zum Beispiel wenn die Baustelle vorübergehend wegen Krankheit oder Ferien geschlossen werden muss. Schliesslich erfolgt dann die letzte Etappe mit dem Abschluss der Arbeiten und dem Abbau der Baustelle. Dieses Modell ist nützlich und Trost spendend, insbesondere angesichts der zahlreichen Zweifel, die auftauchen, oder wenn das Ziel zu weit weg scheint beziehungsweise im dichten Nebel nicht mehr sichtbar ist.

Ein Raum als Gefäss für die Geschichten: die drei Häuser

Während ihrer Aktivität brauchen die Kinder Zeichen; diese können für Nachfolgendes verändert werden, aber nur wenn man sie aufbewahrt. Es ist unbedeutend, dass die Zeichen am Anfang nur schwer lesbar sind. Hingegen ist es wesentlich, dass sie miteinander verbunden bleiben und nicht verloren gehen. Die Erfahrung lehrt uns, dass wenn der richtige Boden fehlt, auf den die Zeichen der Zuwendung fallen und in den sie aufgenommen werden können, nichts entstehen und aufgebaut werden kann. Deshalb ist der erste Schritt bei der Erstellung der Baustelle für die Geschichten, dass man ein Feld zur Verfügung stellt, in dem die Kinder ihre Zeichen ablegen können. Die kognitiven Daten, die vor unseren Sinnen auftauchen, werden im Kopf nicht von alleine nach Bedeutung geordnet abgelegt. Das erste Ziel der Methode ist es somit, die bestmöglichen Voraussetzungen zu schaffen, damit sie die fehlende Reihenfolge und die fehlende Bedeutung erlangen können.

Ein geeignetes Arbeitsfeld vorzubereiten, heisst auch, den Raum entsprechend zu gestalten und zu ordnen. Um einen diskreten Raum vorzubereiten – der sich vom Kontinuierlichen unterscheidet, der nur von der reinen Sinnes-Orientierung abhängt (oben/unten, rechts/links, vorne/hinten) – ist es zwingend, den Kindern nicht nur ein Haus, sondern drei Häuser gleichzeitig zur Verfügung zu stellen. Dadurch kommen die Kinder in ein abgetrenntes oder unterteiltes Umfeld. Wenn dieses besucht und kennengelernt wird, aktiviert es die intellektuellen Fähigkeiten der Kinder, die es für Auseinandersetzung und Austausch braucht. In der Vorschule in Lamone gestalteten wir die Häuser innerhalb des Klassenzimmers, indem Tücher in Vorhangschienen aufgezogen und an der Decke befestigt wurden; die drei Räume liessen sich also einfach auf- und abbauen (man musste dazu nur die Tücher aus den Schienen gleiten lassen), und sie störten den normalen Schulablauf nicht. In Absprache mit den Kindern gaben wir den Räumen folgende Namen:

1. Haus nur für die Lehrerin (Erwachsenenhaus);
2. Gemeinschaftshaus;
3. Haus nur für die Kinder.

Das Nicht-tun-Können

Sobald die Häuser bereitgestellt waren, mussten den Kindern die Grenzen aufgezeigt werden, die es für eine fruchtbare Ausführung dieser Aufgabe braucht. In Lamone wurden die Grenzen wie folgt definiert:

1. Die Kinder betreten das Haus, das nur für Erwachsene ist, nicht.
2. Die Erwachsenen betreten das Haus, das nur für Kinder ist, nicht.
3. Um zusammen zu sein, steht den Kindern das Gemeinschaftshaus zur Verfügung.¹²

Die Negativvorgaben («die Kinder betreten das Haus nicht», «die Erwachsenen betreten das Haus nicht») dienen dazu, sich von Anfang an mit Warten und Frustration auseinanderzusetzen. Dies wird durch das Nicht-tun-Können geübt; den Kindern wird dabei vorgegeben, dass sie nicht ins «Haus der Erwachsenen» gehen. Dadurch will man ihre natürliche Neugierde provozieren, sie dazu bringen, nach den Gründen des Verbots zu fragen, und sie anspornen, es herauszufordern. Weil so der natürliche Zusammenhang zwischen Neugierde und Wissen genutzt wird, ist diese Provokation besonders geeignet, die Denkfunktionen anzuregen. Die Erklärung des Verbots ist nützlich, um die negative Befähigung zu üben,¹³ und zeigt den Unterschied, der sich hinsichtlich «Können» zwischen einem Kind und einem Erwachsenen ergibt: Mit einem Kind, das provozieren will und deshalb trotz Verbot in das Haus der Erwachsenen hineingeht, kann die Lehrperson statt zu schimpfen auch vernünftig reden: «Weisst du, was der Unterschied ist zwischen einem Erwachsenen und einem Kind? Ich als Grosser bin fähig, nicht in dein Haus zu gehen, während du, der du noch klein bist, noch nicht fähig bist, nicht in mein Haus zu gehen.» Dies ersetzt das Autoritäre von Seiten des Erwachsenen («du darfst nicht/du sollst nicht»). Stattdessen werden die wertvollen Parameter des Verzichtens, des Zwangs und der Verstärkung in die Beziehung eingeführt, und zwar immer im Kontext der Gegenseitigkeit.¹⁴ Man nutzt die Neigung des Kindes, den Erwachsenen zu imitieren und sich mit diesem zu identifizieren; welches gesunde Kind würde lieber ein Kind bleiben, statt gross zu werden?

Telefone als Mittel gegen die Angst

Das Arbeitsumfeld beinhaltet ein heimtückisches Hindernis: Die Parameter Verzicht und Zwang zeigen sich klar in den Negations-Adverbien, die in den Vorgaben verwendet werden. Somit sind sie auch einfach als Beweis oder Zeichen dafür zu erkennen, dass das Reale begrenzt ist. Der Parameter der Verstärkung (der die anderen beiden Parameter durch Übertreibung verstärkt) soll mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtet werden: Durch das Betonen der Fähigkeit, etwas nicht zu tun, riskiert man, dass die Kinder dazu verleitet werden, allzu brav zu sein, so dass die Übung ihres Zwecks beraubt wird, weil sie als inkonsistent und fremd, ohne Engagement erlebt wird. Um zu vermeiden, dass diese Zwangs- und Verzichts-Aspekte, die in den Vorgaben enthalten sind, eine ungeeignete Schutzfunktion vor herbeigeführten Ängsten übernehmen, muss jeder Raum mit zwei Spielzeugtelefonen¹⁵ ausgestattet werden: Es braucht Telefone zwischen dem Haus der Kinder und dem Gemeinschaftshaus sowie zwischen dem Gemeinschaftshaus und dem Erwachsenenhaus. Das Schema dazu sieht wie folgt aus und beinhaltet den Hinweis: Wer mit jemandem kommunizieren will, der sich nicht im gleichen Haus befindet, kann es über die Telefone tun.

Zeit-Grenzen

Nachdem nun der ehemals unbestimmte Raum begrenzt worden ist, geht es darum, die Umriss des Gefässes zu präzisieren, und zwar mit Vorgaben, die den anderen wichtigen Intuitions-Filter berücksichtigen: die Zeit, im Wissen um ihre Komplexität.¹⁶ Um die Übung so zu vereinfachen, dass auch der Faktor Zeit eine Ordnungsfunktion für die Gefühle und die Empfindungen übernehmen kann – die ja vor unseren Sinnen ungeordnet und chaotisch auftauchen –, muss diese Funktion aufgesplittet in drei präzise getrennten Schichten betrachtet werden: das Konsekutive, das Simultane und das Persistente;

sie werden anhand der folgenden Vorgaben in die Praxis übertragen:

- a) Die Tätigkeiten erfolgen während fixen, sich wiederholenden Zeiten, so dass sie auch von den Kindern mühelos vorausgesehen werden können.
- b) Während eines Quartals müssen zwei wöchentliche Treffen von je dreissig bis vierzig Minuten Dauer vorgesehen werden.
- c) Während die Kinder ihre Übung durchführen, ist die Lehrerin immer anwesend, entweder im Gemeinschaftshaus oder im Erwachsenenhaus. Sie soll all ihre Beobachtungen genau aufschreiben.

Die sich wiederholende Sequenz der Aktivitäten zeigt das einfache und unveränderliche Merkmal der Zeit. Sie hat keinen anderen Zweck als zu laufen, ohne Halt. Die Gleichzeitigkeit stellt die Dichte der Zeit dar und zeigt den Kindern, dass die Zeit auf verschiedenen Ebenen läuft. Währendem sie in ihrem Haus Aufgaben erledigen, schreibt die Lehrerin oder macht im Gemeinschaftshaus oder im Erwachsenenhaus etwas anderes, das Beständige oder Persistente betont die Dauer der Ereignisse und insbesondere den Anfang und das Ende, die Geburt und den Tod.

Kinder machen Geschichten (1. Etappe): die Transkription

Nun ist es aber an der Zeit, die Erfahrung in Lamone im Wesentlichen anzuschauen. Dabei stellen wir uns vor, wie die Kinder das Arbeitsumfeld in Besitz nehmen und sich organisieren; Cinzia, Cristina, Roberta und Piero sind alle zwischen fünf und sechs Jahre alt. Nachfolgend die erste Episode, so wie sie von der Lehrerin Lucia¹⁷ niedergeschrieben wurde; das Heft, in dem alle Geschichten notiert werden – das sich angemessenerweise in einer strikt geordneten Raum-Zeit-Struktur befindet – perfektioniert, um es mit Bion¹⁸ zu sagen, die Rolle des Gefässes und führt sie in eine konstante und dynamische Verbindung mit den Inhalten, welche die Kinder durch Gestikulieren, Schreien und vor allem Reden da hineinbringen. Doch die Niederschrift ist nicht nur ein didaktisches Hilfsmittel: Sie hat eine präzise Funktion als psychologische Begrenzung – angesichts der Neigung der Kinder emotional zu überborden.

Cinzia, Cristina, Roberta und Piero sitzen mit der Lehrerin Lucia am Tisch im Gemeinschaftshaus. Nach kurzer Zeit stehen Cinzia, Cristina und Roberta auf und gehen – alle mit dem eigenen Stuhl – in Richtung des Hauses nur für Kinder, sie schieben den Vorhang beiseite und gehen hinein. Man hört, wie sie im Innern die Stühle zurechtrücken. Piero ist immer noch am Tisch, aber schon bald schliesst er sich mit seinem Stuhl den anderen an. Die Lehrerin Lucia kann nicht sehen, was auf der anderen Seite des Vorhangs geschieht, doch man hört, was die Kinder sagen, und die Lehrerin schreibt alles ins Heft.

Cristina (gereizt): Aber macht doch nicht alle das, was ich mache! Länger dauernde Stille. Die Kinder werden wohl auf ihren Stühlen Platz genommen haben und warten; die Lehrerin geht ins Haus nur für Erwachsene. Sofort klingelt das Telefon im Gemeinschaftshaus.

Cristina: Hallo Lu', wie geht's?

Da sie keine Antwort erhält – es gibt keine telefonische Verbindung zwischen ihrem Haus und dem Haus der Erwachsenen – wechselt Cristina in das Gemeinschaftshaus und ruft Lucia an.

Cristina: Hallo Lu', wie geht es? Wir machen hier alles gemeinsam. Die beiden Mädchen sind total hinüber. Cinzia kämpft mit Piero. Tschüss.

Ohne der Lehrerin Zeit für eine Antwort zu geben, legt sie auf und geht wieder eilig ins Haus nur für Kinder zurück. Wieder lange Stille. Die

Lehrerin geht zurück ins Gemeinschaftshaus. Die lebhaften Klänge und der Lärm zeigen Lucia, dass auf der anderen Seite zwischen Piero und Cinzia Seltsames geschieht; sie nimmt an, dass die beiden aneinandergeklammert auf dem Teppich herumrollen.

Piero: Hör auf... lass mich..., versucht sich Piero zu wehren.

Grosses Durcheinander.

Cristina: Ich bin die Mutter, und ihr macht, was ich sage, mischt sie sich schreiend ein. Cinzia kümmert sich aber nicht um das, was die Spielgefährtin sagt; sie liegt immer noch auf Piero und versucht, ihn gegen seinen Willen zu küssen. Das Telefon auf dem Tisch des Gemeinschaftshauses klingelt.

Roberta: Lu', wir kommen bald... Piero und Cinzia kämpfen miteinander...

Lucia hat kaum aufgelegt, als Piero sie ausser sich anruft; in einem Schwall bricht es aus ihm heraus:

Piero: Hallo. Es passieren gerade schlimme Dinge... aber du siehst nichts...

Wie immer hat Lucia gar keine Zeit, etwas zu sagen: Am anderen Ende erwartet niemand eine Antwort von ihr. Noch ein Anruf für die Lehrerin: Cinzia spricht stockend, überwältigt von ihren Gefühlen.

Cinzia: Hier ist alles gut... Es passieren schlimme Dinge!... So lustig!...

Das Gespräch geht in einer Folge von Schreien und dumpfen Geräuschen unter. Die Situation ist chaotisch.

Cristina: Alle setzen sich jetzt, und fertig mit diesem Getue. Was ist das für ein Haus?, mischt sie sich ein. Ihr strenger und bestimmter Ton führt zu einer plötzlichen Stille.

Cristina: Jetzt gehen wir alle raus, es ist Zeit, die Geschichte zu machen, befiehlt sie.

Schweigend und ohne weitere Diskussionen verlassen die Kinder das Haus, das nur für sie ist, und setzen sich diszipliniert an den Tisch der Lehrerin Lucia. Sobald alle auf den Stühlen um den Tisch herum Platz genommen haben, analysiert Cristina an Lucia gewandt die Situation.

Cristina: Wir haben beschlossen, uns mit dir zu einer Sitzung zu treffen...

Cinzia: ... aber dann gehen wir wieder zurück in unser Haus und schliessen die Fenster...

Den vollständigen Text können Sie gratis bei der ASP (asp@psychotherapie.ch) oder beim Istituto ricerche di gruppo (info@farestorie.ch) anfordern.

Ferruccio Marcoli

Anmerkungen

- 1 Originaltitel der Forschungsarbeit (1987): «La rêverie e i racconti che si susseguono come procedimento per ridurre i disturbi del pensare in bambini, ragazzi e adolescenti. Applicazione psicoterapeutica e psicopedagogica di elementi del sistema concettuale di Wilfred R. Bion».
- 2 5. Kongress der Psy-Verbände Schweiz, 5. Congrès des associations suisses de psychologie, 5. Congresso delle associazioni svizzere di psicologia (Montreux, 11.-13. September 2013).

- 3 Marcoli F., (1987): «La rêverie e i racconti che si susseguono come procedimento per ridurre i disturbi del pensare in bambini, ragazzi e adolescenti. Applicazione psicoterapeutica e psicopedagogica di elementi del sistema concettuale di Wilfred R. Bion». Les résultats de la recherche et les développements théorico-cliniques successifs ont été publiés, en une forme revue et augmentée, dans: Marcoli F., (1997), *Il Pensiero Affettivo*, RED, Como.
- 4 5. Kongress der Psy-Verbände Schweiz, 5. Congrès des associations suisses de psychologie, 5. Congresso delle associazioni svizzere di psicologia (Montreux, 11.-13. September 2013).
- 5 Le concept de «transition» est le thème central du congrès.
- 6 Marcoli F., (1987): «La rêverie e i racconti che si susseguono come procedimento per ridurre i disturbi del pensare in bambini, ragazzi e adolescenti. Applicazione psicoterapeutica e psicopedagogica di elementi del sistema concettuale di Wilfred R. Bion». I risultati della ricerca e la riflessione teorico-clinica che ne è derivata, sono stati successivamente pubblicati, in forma riveduta e ampliata in: Marcoli F., (1997), *Il Pensiero Affettivo*, RED, Como; 2013, IRG Lugano.
- 7 5. Kongress der Psy-Verbände Schweiz, 5. Congrès des associations suisses de psychologie, 5. Congresso delle associazioni svizzere di psicologia (Montreux, 11.-13. September 2013).
- 8 Il concetto di «transizione» è il tema centrale del congresso.
- 9 Die bibliographischen Angaben beziehen sich überwiegend auf die italienische Literatur.
- 10 Freud S., (1900), *Die Traumdeutung* (ital. Übers., OSF, Boringhieri Torino, 1980, S. 479).
- 11 In Bezug auf die Methode «Fare Storie» verweise ich auf Marcoli F., (1997), *Il pensiero affettivo*, Red, Como, und auf die Website des Istituto ricerche di gruppo di Lugano: www.farestorie.ch.
- 12 Von den drei Regeln sind zwei verneinend formuliert. Zur Bedeutung der verneinenden Definition sehe man Bion W.R., (1965), *Transformations*, (ital. Übers., *Trasformazioni*, Armando, Roma, 1983, S. 82 und S. 124).
- 13 Der Begriff negative Befähigung (negative capability) stammt vom Dichter John Keats (London, 1795, Rom, 1821) und heisst im Wesentlichen die Fähigkeit, Warten und Frustration zu ertragen. (Brief an George und Thomas Keats, 21. Dezember 1817.)
- 14 Bion W.R., (1967), *Second Thoughts*.
- 15 Die handelsüblichen Spieltelefone sind hier absolut zweckdienlich.
- 16 «Denn was ist die Zeit? Wer vermöchte dies leicht und in Kürze auseinanderzusetzen. Wer kann nun darüber etwas je sprechen, es auch nur in Gedanken umfassen?» (Augustinus, Bekenntnisse, Buch XI, Kap. 14).
- 17 Lucia Wastavino.
- 18 Bion W.R., (1963), *Elements of psycho-analysis*.

Bibliographie

- Barthes R., 1957, *Mythologies*, Édition du Seuil, Paris
- *Mythen des Alltags*, Suhrkamp, Frankfurt/Main, 2003 (erstmalig 1964)
 - *Miti d'oggi*, Einaudi, Torino, 1974
- Barthes R., 1984, *Le bruissement de la langue*, Édition du Seuil, Paris
- *Das Rauschen der Sprache (Kritische Essays IV)*, Suhrkamp, Frankfurt/Main, 2006
 - *Il brusio della lingua*, Einaudi, Torino, 1988
- Bion W.R., 1962, *Learning from Experience*, William Heinemann, London
- *Lernen durch Erfahrung*, Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1992
 - *Aux sources de l'expérience*, PUF, Paris, 2003
 - *Apprendere dall'esperienza*, Armando, Roma, 1972
- Bion W.R., 1963, *Elements of psycho-analysis*, William Heinemann, London
- *Elemente der Psychoanalyse*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992
 - *Éléments de la psychanalyse*, PUF, Paris, 1979
 - *Gli elementi della psicoanalisi*, Armando, Roma, 1979
- Bion W.R., 1965, *Transformations*, William Heinemann, London
- *Transformationen*, Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1997
 - *Transformations. Passage de l'apprentissage à la croissance*, PUF, Paris, 1982
 - *Trasformazioni. Il passaggio dall'apprendimento alla crescita*, Armando, Roma, 1983
- Bion W.R., 1967, *Second Thoughts*, William Heinemann, London
- *Réflexion faite*, PUF, Paris, 2001
 - *Analisi degli schizofrenici e metodo psicoanalitico*, Armando, Roma, 1970
- Green A., 1983, *Le langage dans la psychanalyse*, in *Langages*, Le Belles Lettres, Paris
- Jaques E., 1982, *The form of Time*, Crane, Russak & Company, New York
- *La forma del tempo*, Centro Scientifico Torinese, Torino, 1988
- Klein M., 1946, *Notes on Some Schizoid Mechanisms*, *Int. Journal of Psycho-Analysis*, XXVII
- *Note su alcuni meccanismi schizoidi*, in *Scritti 1921-1958*, Boringhieri, Torino, 1978
- Marcoli F., 1997, *Il pensiero affettivo*, Red, Como; 2013, IRG, Lugano

Psychotherapie und buddhistisches Geistestraining

Methoden einer achtsamen Bewusstseinskultur. Eine Rezension.

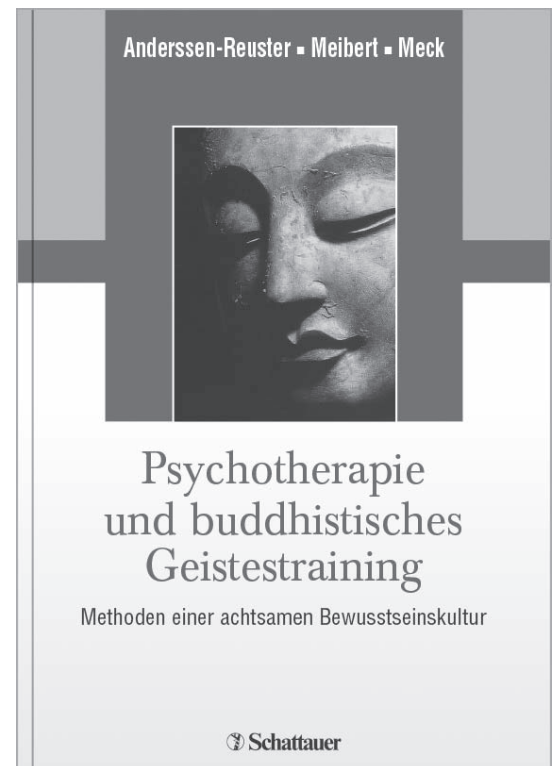
Herausgegeben von Ulrike Anderssen-Reuster, Petra Meibert & Sabine Meck, Schattauer 2013, 349 Seiten.

Im Buch «Psychotherapie und buddhistisches Geistestraining – Methoden einer achtsamen Bewusstseinskultur» vermitteln 21 renommierte Fachleute gut verständlich und aufschlussreich die Grundlagen der buddhistischen Psychologie aus einem wissenschaftlichen und persönlichen Blickwinkel. Die Autoren zeigen darin nicht nur verschiedene Übungen zur Meditation, Geistesschulung und Gestaltung heilsamer Bewusstseinszustände, sondern stellen auch spezifische Ansätze wie die Überwindung von ungünstigen Selbstkonzeptionen und die Transformation von Schmerz und Leid durch Mitgefühl und Achtsamkeit vor. Die Verfasser kommen aus den verschiedensten Bereichen, unter ihnen finden sich Buddhismusexperten, Philosophen, Kliniker und Forscher. Sie alle sind in einer langjährigen meditativen Übungspraxis erfahren. Die Autoren spannen mit ihren Beiträgen einen grossen Bogen von philosophischen, neurobiologischen und buddhistischen Grundlagen bis zur praktischen Anwendbarkeit in der psychotherapeutischen Praxis.

Das Buch ist übersichtlich in sechs Abschnitte strukturiert. Die ersten beiden Abschnitte sind dabei einführender Natur und vergleichen die klassische europäische Philosophie mit der Lehre des buddhistischen Denkens. Dabei werden auf auch für Laien verständliche Weise die Grundsätze der buddhistischen Lehre erläutert. In den weiteren Abschnitten wird auf konkrete therapeutische Ansätze eingegangen. So erläutert Anderssen-Reuster im dritten Abschnitt das Thema der Identitätsprobleme des modernen Menschen. Sie beschreibt, wie buddhistische Ansätze wie Achtsamkeitsmeditationen eine wertvolle Ergänzung zur therapeutischen Praxis sein können, um an der Überwindung der Selbstbilder zu ar-

beiten, da der Buddhismus davon ausgeht, dass das Selbst keine dauerhafte Struktur ist, sondern nur im aktuellen Erleben erfahrbar ist und somit einen Ausstieg aus problematischen und dysfunktionalen Annahmen über die eigene Person ermöglichen kann. Im vierten Abschnitt findet sich ein alternativer Zugangsweg zum heilsamen Erleben: Es wird dargestellt, wie eine Heilung von innen durch Etablierung entsprechender Bewusstseinszustände konkret gelingen kann. Die Autoren erläutern Schritt für Schritt, wie man meditieren lernt und was dabei zu beachten ist. Auch der Bogen zur therapeutischen Praxis wird geschlagen. Im fünften Abschnitt geht DeLeo in einem interessanten Beitrag auf die Tonglen-Methode ein, welche dem tibetischen Buddhismus entstammt. Diese spezielle Technik hilft dem Therapeuten/der Therapeutin, auch in psychisch schwierigen Situationen die eigene Stabilität nicht zu verlieren und dennoch offen, empfänglich und denjenigen Menschen zugewandt zu sein, die Hilfe beanspruchen. Auch wird in diesem Abschnitt erläutert, wie die Deep-Listening-Trainings zur Entwicklung von Mitgefühl eine wertvolle Unterstützung beim Zuhören sein können. Das Thema Mitgefühl, Mitleid und die Kultivierung zum Mitgefühl mit sich selbst wird in diesem Zusammenhang ausführlich besprochen. Auch Methoden zur Achtsamkeit werden vielfältig vorgestellt.

Da die einzelnen Artikel voneinander unabhängig und nicht aufbauend sind, kommen zum Teil Wiederholungen vor. Dies schadet dem Buch aber nicht, da mit den Wiederholungen Konzepte oder Anleitungen (zum Beispiel zur Meditation) besser verinnerlicht werden können. Die Übungen im Buch sind besonders wertvoll, verständlich und inspirierend. Insbesondere diejenigen für Mitgefühl, den Umgang mit Leid und Deep Listening sind eine Bereicherung für die Arbeit mit Patienten, wie aber auch für den Therapeuten selbst. Methoden wie die Tonglen-Praxis machen den Leser und die Leserin mit neuartigen Ansätzen vertraut. Diese Praxis verstärkt und vertieft die mitfühlende



Präsenz in der therapeutischen Arbeit und erlaubt dadurch, uns auf eine echte und mutige Weise wirklich denen zu öffnen, die wir begleiten. Die vielen Übungen im Buch erleichtern die konkrete Umsetzung im therapeutischen Alltag. In diesem Zusammenhang ist es jedoch schade, sind die Übungen im Buch nur verstreut, nach Artikeln geordnet, zu finden. Eine Übersicht am Ende des Buches oder ein Register würde diesen Sammelband zu einem wertvollen Nachschlagewerk machen. Interessant sind zudem die verschiedenen Schreibstile der Autoren. Die Artikel sind immer wieder mit persönlichen Bezügen und Anekdoten, Zitaten und eigenen Erfahrungen angereichert, was der Lektüre eine gewisse Leichtigkeit verleiht. Insgesamt weitet das Buch den Horizont und bietet vielfältige Anregungen für die therapeutische Praxis. Es schafft eine sehr spannende Verknüpfung von zwei verschiedenen kulturellen Herangehensweisen, eignet sich auch als eine Einführung in die Thematik und regt zur Vertiefung in weitere Fachliteratur an.

Bua Bucher

Dienstleistungen für ASP-Mitglieder

Praxishilfen

Patientenvermittlung

Eine Dienstleistung der ASP für die Öffentlichkeit und für ihre Mitglieder. Gegen einen Selbstkostenbeitrag können Sie sich Patienten/-innen vermitteln lassen.

IV-Vertrag

Ordentliche Mitglieder mit einem Hochschulstudium/Hauptfach Psychologie (mit Praxisbewilligung) können dem Vertrag zwischen BSV (Bundesamt für Sozialversicherung) und ASP beitreten. Psychotherapien bei Minderjährigen, bei Geburtsgebrechen und zur beruflichen Eingliederung können unter bestimmten Voraussetzungen über die Invalidenversicherung abgerechnet werden.

Leistungen und Tarife

Tarife für Leistungen und Richtzeiten für Tests (siehe Homepage).

Honorarformulare

Elektronische Version kann als Word-Datei im Sekretariat bezogen werden.

Tipps bei Steuerfragen

Welche Kosten kann ich als Psychotherapeut/-in von den Steuern absetzen? (Merkblatt)

Delegierte Psychotherapie

Was muss beachtet werden? (Merkblatt)

Urkunde für ordentliche Mitglieder

Repräsentative Bestätigung der Mitgliedschaft.

Versicherungen

Pensionskasse (2. Säule)

Die Pro Medico Stiftung Zürich bietet als Verbandsvorsorge der 2. Säule den ASP-Mitgliedern die Möglichkeit einer flexiblen beruflichen Vorsorge. Es handelt sich um finanziell attraktive Angebote zur individuellen Altersvorsorge für selbständig Erwerbende und deren Personal.

Krankenkasse

Kostengünstig für ASP-Mitglieder und ihre Familienangehörigen. Bei den Zusatzversicherungen profitieren Sie vom Kollektivtarif.

Berufshaftpflichtversicherung

Die Leistungen der Versicherung bestehen in der Entscheidung begründeter und in der Abwehr unbegründeter Haftpflichtansprüche.

Rechtsschutzversicherung

ASP-Mitglieder können von einem kollektiven Rechtsschutzangebot profitieren: Berufs- und Vertragsrechtsschutz sowie Privat- und Verkehrsrechtsschutz auch mit Familiendeckung möglich. Informationen und Antragsformulare sind auf der Homepage aufgeschaltet.

Sachversicherung

Gegen Feuer, Elementar, Einbruchdiebstahl und Beraubung, Wasser, etc.

Informationsschriften

(Zum Kopieren und Auflegen in der Praxis)

Informationen zur Psychotherapie

Wissen Ihre Patient/-innen, was Psychotherapie ist, was sie kann, wie sie funktioniert? Kennen sie den Unterschied zwischen Psycholog/-in, Psychotherapeut/-in und Psychiater/-in? Informieren Sie Ihre Patient/-innen über ihre Rechte und Pflichten: Schweigepflicht, Qualifikation der Psychotherapeut/-innen, Honorar, Schutz der Patient/-innen, Klagerecht.

Krankenkassenleistungen

Welche Krankenkasse zahlt zu welchen Bedingungen wie viel für eine Psychotherapie?

Standesregeln

Zeigen Sie Ihren Patient/-innen, welche Regeln qualifizierte Psychotherapeut/-innen einhalten müssen.

Öffentlichkeitsarbeit

Vermittlung von

Interviewpartner/-innen für Medien

Die ASP vermittelt ihre Mitglieder als kompetente Interviewpartner/-innen in Psychotherapie-Fragen an Journalist/-innen. Wenn Sie ein Spezialgebiet haben und bereit sind, auch kurzfristig für Anfragen zur Verfügung zu stehen sowie gerne Auskunft an Medienleute geben, melden Sie sich im Sekretariat.

www.psychotherapie.ch

Mit ihrer Homepage richtet sich die ASP an die Öffentlichkeit. Wer eine Psychotherapie machen möchte, findet alle Merkblätter, Standesregeln, die Therapieplatzvermittlung, die Liste der Kassenleistungen, Angaben über die Psychotherapie und Erläuterungen zu einzelnen Krankheitsbildern. Für Journalist/innen oder Politiker/-innen sind die Ausbildungskonzepte sowie die gesundheits- und berufspolitischen Vorstellungen der ASP dargestellt. Für ASP-Mitglieder ist ein spezieller Bereich eingerichtet.

Publikationen

«à jour»

Verbandsnachrichten, Informationen zur Berufspolitik, Briefkasten zu Praxisfragen, Veranstaltungskalender etc. Aktuelles für ASP-Mitglieder.

Vorstand

Gabriela Rüttimann, Präsidentin
Kurt Roth, Finanzverantwortlicher
Nicola Gianinazzi, Berufspolitik Tessin
Veronica Baud, Redaktorin
Bruno de Raemy, Berufspolitik Romandie
Peter Schulthess, Schweizer Charta

Geschäftsleitung

Emil Stutz

Sekretariat

Ursula Enggist | Patricia Fourati

An dieser Stelle möchten wir uns bei unseren Partnern, den Firmen Goetz Desktop GmbH und Wehntal Druck GmbH, herzlich für die gute Zusammenarbeit bedanken.

Impressum

Aktuelles für ASP-Mitglieder | Dernieres informations a l'intention des membres ASP

Herausgeber:

ASP | Riedtlistrasse 8 | 8006 Zürich
Tel.: 043 268 93 00

Erscheinungsweise:

Mai | November

Redaktionsschluss:

25. März | 25. September

Redaktion:

Veronica Baud/Vorstandsmitglied
Spital Affoltern
Sonnenbergstr. 27 | 8910 Affoltern am Albis
Tel. 044 714 34 32 | veronica.baud@bluewin.ch

Die Zeitschrift «à jour» ist das Informationsorgan der ASP. Gleichzeitig versteht sie sich als Forum in den Rubriken Forum, Praxis, Diverses und Literatur, in denen auch Meinungen geäußert werden, die unabhängig von der Meinung des Vorstandes und der Redaktion sind.

Übersetzung: Françoise O'Kane | Patricia Fourati

Layout: Goetz Desktop GmbH | 8153 Rümlang

Druck: Wehntal Druck | 8165 Schöfflisdorf

Inserate: Redaktion | veronica.baud@bluewin.ch

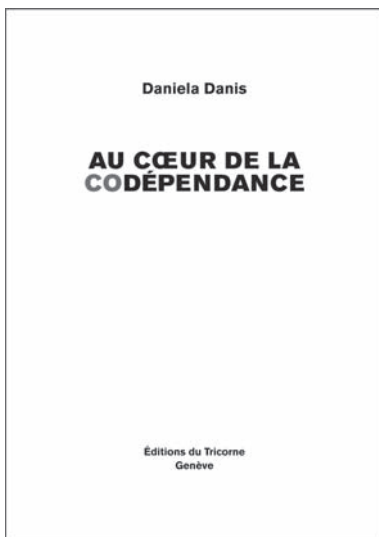
Auflage: 1000 Exemplare

Inserate «à jour»

Die ASP-Redaktion behält sich vor, die Annahme von Anzeigen ohne Begründung abzulehnen. Über Annahme und Ablehnung führen wir keine Korrespondenz.

1/1 Seite	CHF 500.–
1/2 Seite	CHF 320.–
1/4 Seite	CHF 250.–
1/8 Seite	CHF 200.–

Reduzierter Tarif für DeKo-Verbände und ASP-Mitglieder: 40% Rabatt



Au cœur de la codépendance

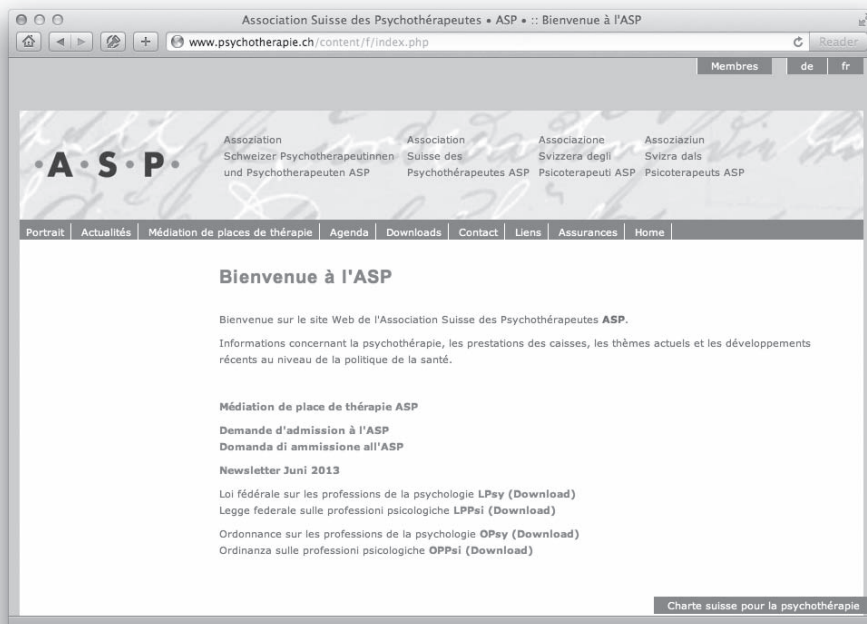
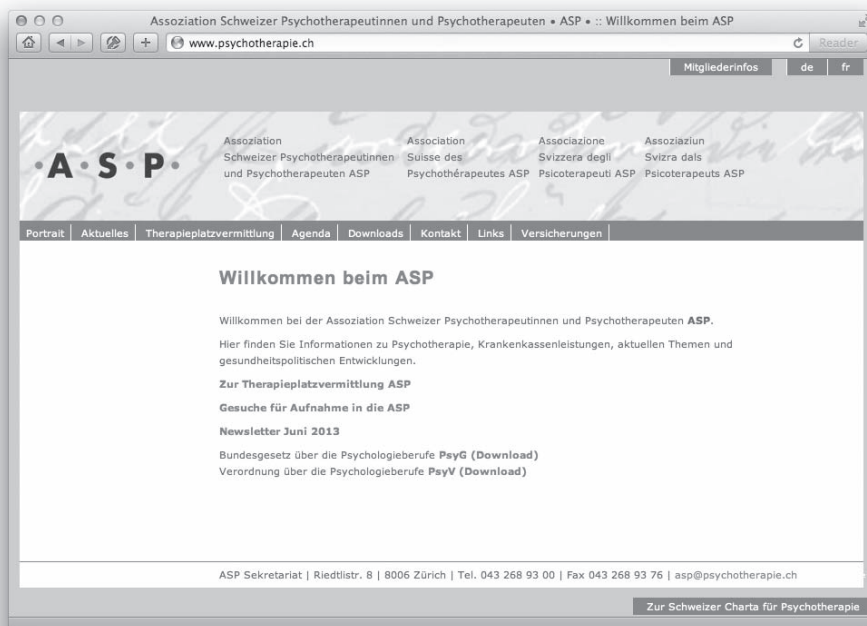
de Daniela Danis.

Éditions du Tricorne, Rue Lissignol 14, CH-1201 Genève, 25 CHF ou 20 €, 248 pages

Au cœur de la codépendance est un ouvrage qui reflète un vrai message d'espoir. Espoir pour les malades dépendants qui souhaitent devenir abstinents, pour leur proches désespérés et désespérés qui voient finalement la « fin du tunnel », ainsi que pour leurs soignants qui peuvent se familiariser avec le modèle de Minnesota pour les aider à atteindre leurs objectifs. À travers un recueil de témoignages, Daniela Danis permet au lecteur d'entrer au cœur de la problématique de la codépendance : la parole est donnée à ceux qui ont peu l'habitude de s'exprimer et qui constituent une « majorité silencieuse ». Ils livrent leurs préoccupations, leurs souffrances mais aussi leurs prises de conscience et leurs espoirs : là où régnait le désespoir, apparaissent des solutions.

Daniela Danis est psychologue et psychothérapeute. Elle fut pendant vingt ans psychologue responsable à l'Unité de Maladies de la Dépendance à la clinique La Métairie (Nyon, Suisse). Elle est membre fondateur de l'Association de Psychothérapeutes pour le Traitement des Addictions (APTA) à Genève. Elle anime des séminaires de formation pour les professionnels de la santé et elle est l'auteur d'articles sur la codépendance, la maladie de la dépendance et le déni. Elle exerce actuellement dans son cabinet privé à Genève.

Commandes sur site web : www.tricorne.org ou : Éditions du Tricorne, Rue Lissignol 14, CH 1201 Genève



Inserate «à jour»

Die ASP-Redaktion behält sich vor, die Annahme von Anzeigen ohne Begründung abzulehnen. Über Annahme und Ablehnung führen wir keine Korrespondenz.

1/1 Seite	CHF 500.–
1/2 Seite	CHF 320.–
1/4 Seite	CHF 250.–
1/8 Seite	CHF 200.–

Reduzierter Tarif für DeKo-Verbände und ASP- Mitglieder: 40% Rabatt

Annonces «à jour»

La rédaction de l'ASP peut rejeter l'acceptation des annonces sans justification. Sur l'acceptation ou le refus, nous ne conduisons pas de correspondance.

1/1 page	CHF 500.–
1/2 page	CHF 320.–
1/4 page	CHF 250.–
1/8 page	CHF 200.–

Tarif réduit pour les délégués/ées des instituts et les membres de l'ASP : 40%.

Herbstsemester 2013: Psychologie / Psychotherapie

Vorlesungsreihe der VOPT an der Universität St. Gallen

Donnerstag, 18.15 bis 19.45 Uhr, Raum HSG 01-011


Parallelwelten im Kindes- und Jugendalter: verschiedene Räume – verschiedene Sprachen

Kinder lernen hin- und herzapendeln zwischen Räumen mit unterschiedlichen Regeln und Dimensionen. Das gilt besonders für junge Menschen, die in verschiedenen Kulturen aufwachsen, oder für Kinder, bei denen Vater- und Muttersphäre räumlich getrennt sind. Im Spiel, später auch in Jugendkulturen, schaffen sich Kinder und Jugendliche eigene Welten, in denen sie nicht nur mitgetragen werden, sondern mitgestalten. In einem Spielraum der Freiheit werden Möglichkeiten ausgedacht und erprobt, Möglichkeiten, die logischen Gesetzen folgen oder frei der Phantasie entspringen. Kinderbücher und -filme, Comics oder elektronische Spiele mit phantastischen Geschichten haben für viele eine grosse Anziehungskraft. Unerschlossene Gefilde für Träume und Vorstellungen öffnen sich. Das Eintauchen in virtuelle Welten schafft Abstand zum Alltag und befreit von dessen Druck, kann aber auch Suchtcharakter annehmen. Beachtung verlangen die Übergänge, die Schwellen, Grenzen und Trennungslinien. Eine klar strukturierte Parallelwelt entsteht im Rahmen einer Therapie. Bisher unbewusste Kräfte lassen sich in einem geschützten Raum und einer sicheren Beziehung erproben. Neue Blickwinkel Gewohntem gegenüber ermöglichen schöpferische Lösungen.



- | | |
|---------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 24. Oktober | Reales und Phantastisches in Tagträumen und Spielen, in Büchern und Filmen – ein Gewebe aus Wünschen und Ängsten
Dr. phil. Ursula Germann, Psychotherapeutin FSP, Sargans |
| 31. Oktober | Zwischen den Kulturen
PD Dr. Beate Schwarz, ZHAW Zürich, Dept. Angewandte Psychologie |
| 7. November | Virtuelle Welten als Experimentierfelder und als Gefahr
Dr. med. FMH Oliver Bilke-Hentsch, Arzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Zürich. Modellstation Somosa Winterthur |
| 14. November | Fantasie und Konflikt in der Psychotherapie
Lic. phil. Beat Manz, Fachpsychologe für Kinder- und Jugendpsychologie FSP, Schulpsychologe Fürstentum Liechtenstein und Dr. phil. Erich Zimmermann, Psychotherapeut FSP, St. Gallen und Altstätten |
| 21. November | Übergänge zwischen verschiedenen Welten. Therapie als Übersetzungshilfe
Lic. phil. Andreas Wöhrle, Psychotherapeut ASP, St. Gallen |

Leitung: Dr. phil. Ursula Germann-Müller, Lehrbeauftragte für öffentliche Vorlesungen im Bereich Psychologie/Psychotherapie an der Universität St. Gallen



«Der Mensch steht
im Mittelpunkt. Das gilt
hier für Patienten
und Mitarbeitende.»

Kantonsspital
St.Gallen



Psychotherapeut/in 60-80% Psychoonkologie/Musik-Psychotherapie

Das Kantonsspital St.Gallen stellt als Zentrumsspital die spezialisierte überregionale Zentrumsversorgung für die ganze Ostschweiz sicher. Als medizinischer Leistungserbringer auf universitärem Niveau, nimmt Forschung und Innovation eine zentrale Rolle ein und bietet rund 5000 Fachkräften attraktive Arbeitsbedingungen.

Ihre Aufgaben und Perspektiven

- Betreuung von ambulanten und stationären Onkologie-Patient/innen und Angehörigen in vielfältigen Herausforderungen: Diagnoseschock, Krankheitsverarbeitung, Ängste, Retraumatisierungen, Reifungsprozesse, Sterben
- Sie bieten Gespräche (Kurzzeittherapie), Entspannungen, supportive Massnahmen, Umgang mit spirituellen Erfahrungen, Träumen und letzten Fragen
- Teilnahme an Rapporten, Führung von Fallbesprechungen
- Arbeit in einem kleinen Team innerhalb eines Akutspitals mit guter Teamkultur und bester Zusammenarbeit mit Ärzten und Pflegenden
- Assistenz- und Büroarbeiten, Mitarbeit an Forschungsprojekten

Was Sie für diese Stelle mitbringen

- Abgeschlossenes Hochschulstudium in Psychologie, Medizin oder analoge Grundausbildung
- Sie sind anerkannte/r Psychotherapeut/in oder in entsprechender Ausbildung und bringen eine mehrjährige Berufserfahrung mit
- Sie sind belastbar, zeitlich flexibel (teils Samstagsdienst), loyal, bringen Empathie für Menschen in schwierigsten Lebenslagen und Offenheit für das Spirituelle mit
- Sie finden Zugang zu Menschen, die sonst nie psychologische Hilfe in Anspruch nehmen würden sowie für Menschen verschiedenster Herkunft
- Von Vorteil sind klinische Erfahrung, Fremdsprachenkenntnisse und ein Zugang zum Denk- und Therapieansatz von Monika Renz

Eintritt per 1. März 2014. Mehr zu dieser spannenden Stelle am Standort St.Gallen erfahren Sie auf www.karriere.kssg.ch oder von Frau Monika Renz, Psychotherapeutin, Telefonnummer +41 71 494 12 14 (erreichbar Di-Do, 13.00-14.00 Uhr).

Ihre Bewerbung

Mit der Angabe der Referenz 2021E1 an welcome@kssg.ch oder an Kantonsspital St.Gallen, Personaldienst, Sabina Schmid, Rorschacher Str. 95, CH-9007 St.Gallen.

Wir freuen uns, gemeinsam mit Ihnen qualitativ hochstehende Leistungen für die Patientinnen und Patienten zu erbringen.



Kantonsspital St.Gallen – ein Unternehmen, drei Spitäler. St.Gallen Rorschach Flawil



«à jour»

Verbandsnachrichten, Aktuelles für ASP-Mitglieder, Informationen zur Berufspolitik, Briefkasten zu Praxisfragen, Veranstaltungskalender.

Nouvelles de l'association, actualités concernant la politique professionnelle, questions au quotidien de la pratique, calendrier des manifestations, etc.